

6 Politik Steigen die Löhne der Chefs nach der Busfusion? Der Trend sagt Ja, Daniel Preisig Nein. Ein Check.

11 Politik Die Biogasanlage bei der KBA Hard produziert viel Strom – und trotzdem will sie keiner kaufen.

12 Gesellschaft Das Diheiplus hat seine Krise überwunden. Ein Besuch bei den Recycling-Profis.

15 Kultur Peter Stamm ist erfolgreich wie kaum ein Schweizer Autor. Bei uns im Gespräch.

schaffhauser

100 Jahre

az

Die lokale Wochenzeitung

Nr. 23, Donnerstag, 7. Juni 2018

CHF 4.00

AZA 8200 Schaffhausen

Der passende Rahmen für Ihre Bilder



Künstlerartikel
Farben: Platz 10

www.scheffmacher.com

scheffmacher



Foto: Peter Pfister

**DAS TRAININGS-
LAGER FÜR FANS.**



Scaphusia und Justitia

In wenigen Tagen wählt der Kantonsrat voraussichtlich drei Mitglieder der Verbindung Scaphusia in ein Amt bei der Schaffhauser Justiz. Sie wurden von einer Kommission vorgeschlagen, in der zwei weitere Mitglieder sitzen. Der Kantonsrat als Wahlbehörde hat offiziell keine Kenntnis davon. Ist das ein Problem?

Seite 2 und 3

■ Impressum

schaffhauser **az**

Die «schaffhauser az» ist eine regionale Wochenzeitung. 1918 als Tageszeitung gegründet, erscheint sie seit 1997 jeweils am Donnerstag.

100. Jahrgang

Redaktion und Verlag

Webergasse 39
Postfach 36
8201 Schaffhausen
Tel.: 052 633 08 33
Fax: 052 633 08 34
E-Mail: redaktion@shaz.ch

Verlagsleitung

Bernhard Ott
verlag@shaz.ch

Redaktionsleitung

Mattias Greuter (mg.)
Marlon Rusch (mr.)

Redaktion

Kevin Brühlmann (kb.)
Nora Leutert (nl.)
Romina Loliva (rl.)
Bernhard Ott (B.O.)
Jimmy Sauter (js.)
Andrina Wanner (aw.)

Fotografie

Peter Pfister (pp.)

Abonnemente

3 Mte.: 35 Fr. (inkl. MwSt)
1 Jahr: 185 Fr. (inkl. MwSt)
Soli 1 J.: 250 Fr. (inkl. MwSt)
Aboservice: abo@shaz.ch

Druck

Tagblatt Print,
St. Gallen-Winkeln

Inserate

Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Inseratetarife

Normalauflage:
1 sp/mm: 1.15 Franken
Mit Textanschluss: 2.50 Franken
Grossauflage:
1 sp/mm: 1.40 Franken
Mit Textanschluss: 3.00 Franken
Alle Inseratetarife unter
www.shaz.ch/inserate

Layout-Konzept

Matthias Schwyn

Online

www.shaz.ch
Twitter: @schaffhauser_az
Facebook: @schaffhauseraz

■ Kommentar

Auffällige Häufung



Mattias Greuter %
Bilbo über «Farbenbrüder» in der Justiz
(Seite 3).

Volle Transparenz: Die «az»-Redaktionsleitung besteht aus zwei Mitgliedern der Verbindung Scaphusia, dem Schreibenden und Marlon Rusch (vulgo Anker). Der Verleger war zu Kantizeiten ebenfalls Scaphusianer, ist aber dem Ehemaligenverein nicht beigetreten, also nicht mehr Mitglied.

Nun stellen sich drei Scaphusianer der Wahl in ein Justizamt, wollen Staatsanwalt, Ersatzrichter am Kantonsgericht und Vizepräsident des Kantonsgerichts werden. In der Kommission, die sie zur Wahl vorschlägt, sitzen in wichtiger Position zwei weitere Scaphusia-Mitglieder. Man muss kein Verschwörungstheoretiker sein, um an Vetterliwirtschaft zu denken, um den Verdacht zu hegen, es könnte «Vitamin B» im Spiel sein.

Die «az» hat nachgefragt – unter «Farbenbrüdern». Der Schreibende kennt alle involvierten, man duzt sich, und zwar nicht mit Vornamen, sondern mit «Cerevis», dem Verbindungsnamen. Sie sehen: Diese Geschichte möglichst objektiv zu erzählen, ist eine diffizile Angelegenheit. Es wäre nicht korrekt, um der Schlagzeile willen öffentlich eine Seilschaft zu verkünden. Es wäre andererseits auch nicht richtig, die Verbindungsfreunde voller Vertrauen einfach reinzuwaschen. Ganz falsch wäre es aber, die Mitgliedschaften totzuschweigen.

Haben die Kandidaten also davon profitiert, dass sie den ersten Staatsanwalt Peter Sticher % Puck und den Präsidenten der Justizkommis-

sion, Peter Scheck % Fino, aus der Verbindung kennen?

Bei den Bewerbern für die Richterämter jedenfalls gibt es keinen Anlass zu Verdacht – nur schon, weil sie im Bewerbungsverfahren keine Konkurrenz hatten.

Bei der Wahl eines neuen Staatsanwaltes ist die Situation weniger eindeutig, denn der von der Kommission vorgeschlagene Kandidat Johannes Brunner % Fesch, bereits ausserordentlicher Staatsanwalt, setzte sich aus 16 Bewerbungen durch. Die «az» kennt aber die Dossiers nicht und kann deshalb weder die Qualifikation Brunners noch die der anderen Bewerberinnen und Bewerber beurteilen. Eine Seilschaft zu vermuten, würde bedeuten, die Integrität von Sticher, Scheck und Brunner in Zweifel zu ziehen. Dafür gibt es keine triftigen Indizien. Die «az» erhebt deshalb ausdrücklich keinen Filzvorwurf.

Interessant ist die zum Stand der Recherche offene Frage, ob alle drei Scaphusianer ihre Mitgliedschaft offengelegt haben und ob sie für die Kommission ein Thema war. Die «az» hat auf Basis des Öffentlichkeitsprinzips ein Gesuch auf Einsicht in die Protokolle gestellt.

In den bisher veröffentlichten Informationen der Kommission ist die Scaphusia nicht erwähnt, der Kantonsrat, der am nächsten Montag über die Besetzung der Justizämter bestimmt, weiss offiziell nicht, dass ihm drei Mitglieder der Verbindung zur Wahl vorgeschlagen sind.

Übrigens sind fünf Kantonsräte Scaphusianer: Till Aders, Matthias Frick (beide AL), Marcel Montanari (JF), Peter Scheck (SVP) und Rainer Schmidig (EVP). Bei keinem von ihnen ist unter «Interessenbindungen» die Mitgliedschaft in der Scaphusia aufgeführt.

Solche Interessenbindungen müssen in Zukunft offengelegt werden, egal ob es um die Scaphusia, eine Zunft, einen Service Club oder einen Sportverein geht. Volle Transparenz.

■ Inhalt

Grün hinter den Ohren

Politik: Schaffhausen hat eine neue Jungpartei: Die Jungen Grünen 8

Die Konservatorin der Zeit

Kultur: Corina Rauer macht aus Listen ein Kondensat aus Erinnerungen 18

Rubriken

Notizen: Iren Eichenberger über den bärischen Slapstick der Sprache 23

Die Justiz trägt Farben

Mitglieder der Verbindung Scaphusia haben auffallend oft hohe Justizämter bekleidet – das hat in Schaffhausen Tradition. Nun stellen sich erneut drei Scaphusianer einer Richter- oder Anwaltswahl.

*Mir hei e Verein, i ghöre derzue
Und d'Lüt säge: Lue dä ghört o derzue
Und mängisch ghören i würklech derzue
Und i sta derzue. – Mani Matter*

■ Mattias Greuter

Die ersten drei Traktanden der Kantonsrats-sitzung vom nächsten Montag: «1. Wahl einer Staatsanwältin / eines Staatsanwalts», «2. Wahl von zwei Ersatzrichtern / Ersatzrichtern des Kantonsgerichts» und «3. Wahl einer Vizepräsidentin / eines Vizepräsidenten des Kantonsgerichts». Trotz geschlechterneutraler Formulierung mit Schrägstrich sind für alle vier zu besetzenden Vakanzen in der Schaffhauser Justiz Männer vorgesehen. Das ist nicht wirklich ungewöhnlich. Auffällig ist etwas anderes: Folgt der Kantonsrat den Anträgen der Kommission, welche die Bewerbungsgespräche führte, gehen drei der vier Posten an Mitglieder der Kantonsschulverbindung Scaphusia.

Die Scaphusia: ein 160 Jahre alter Verein, deren ausschliesslich männliche Mitglieder sich mit eigenen Namen («Cerevis» oder «Vulgo», abgekürzt als $\frac{1}{2}$) ansprechen und bei Anlässen an ihren Bändern («Farben») und Mützen («Couleur») erkennbar sind. Bekannt sind sie vor allem dafür, sehr viel Bier zu trinken und kurz vor Weihnachten jeweils singend und mit Fackeln durch die Altstadt zu ziehen, wenn sie sich zu ihrem grossen alljährlichen Fest, dem «Weihnachtscommer», treffen.

Etwas weniger bekannt ist, dass sich die Mitglieder an den Anlässen gegenseitig Wissenschaft und Kultur vermitteln, bevor das Bier zu fliessen beginnt. Und eher gerüchteweise weiss man in der Stadt: Viele wichtige Amtspersonen waren und sind Scaphusianer. Die Verbindung sieht sich immer wieder mit dem Verdacht konfrontiert, der lebenslange

Männerbund lasse Seilschaften entstehen, welche die Karrieren ihrer Mitglieder befördern sollen. Am kommenden Montag also soll der Kantonsrat drei Scaphusianer in Justizämter wählen.

«Fino» und «Puck»

Die Ausgangslage: Weil zwei Richterinnen in höhere Ämter gewählt wurden



und zwei Staatsanwältinnen den Rücktritt eingereicht haben, sind Vakanzen entstanden. Für die Vorauswahl von Nachfolgerinnen oder Nachfolgern ist eine Wahlvorbereitungskommission zuständig, die aus den fünf Mitgliedern der kantonsrätlichen Justizkommission und fünf Vertretungen der Justiz (ohne Stimmrecht) besteht. Über diese Kommission hat die «az» in letzter Zeit mehrmals berichtet (siehe auch Seite 5). Die Kommission hat Bewerbungsgespräche geführt und Referenzen eingeholt. Nun beantragt sie dem Kantonsrat die Wahl von vier Personen:

Andreas Textor als Vizepräsident des Kantonsgerichts, Johannes Brunner als Staatsanwalt sowie Andreas Schirmacher und Daniel Harzbecker als Ersatzrichter am Kantonsgericht. Abgesehen von Harzbecker sind alle Vorgeschlagenen Mitglieder der Scaphusia. Ebenfalls

Scaphusianer sind der Präsident der Wahlvorbereitungskommission, Peter Scheck $\frac{1}{2}$ Fino, und der erste Staatsanwalt Peter Sticher $\frac{1}{2}$ Puck, der ohne Stimmrecht der Kommission beisitzt.

Zu den Fakten gehört aber auch: Andreas Textor $\frac{1}{2}$ Lumen, Andreas Schirmacher $\frac{1}{2}$ Recte und Johannes Brunner $\frac{1}{2}$ Fesch verfügen über hohe Qualifikationen für die jeweiligen Stellen. Zudem arbeiten alle drei bereits bei der Behörde, innerhalb der sie nun aufsteigen sollen: Der für das Vizepräsidium des Kantonsgerichts vorgeschlagene Textor ist seit 2016 bereits Kantonsrichter und war davor mehrere Jahre Ersatzrichter. Schirmacher ist bereits Gerichtsschreiber und Brunner arbeitet seit einem Jahr als ausserordentlicher Staatsanwalt.

«Zu null Prozent»

Spielte es eine Rolle, dass sich Kandidat Fesch, Kommissionspräsident Fino und der erste Staatsanwalt Puck aus der Scaphusia kennen? Der Letztgenannte verneint kategorisch.

Im Zusammenhang mit den letzten beiden Wahlen an die Staatsanwaltschaft hatte die «az» berichtet, dass er, Peter Sticher, dazu innerhalb der Kommission viel zu sagen hatte. «Natürlich stelle ich Fragen an den Kandidaten und gebe meine Meinung ab, wenn es um die Wahl eines Staatsanwaltes geht», erklärt er. Er werde, und das sei sinnvoll, auch vom Kommissionspräsidenten dazu aufgefordert, Fragen zu stellen. «Ich muss doch denjenigen haben, der am besten geeignet ist.» Die Scaphusia-Mitgliedschaft des Bewerbers für die Stelle des Staatsanwalts sei der Kommission bekannt, aber «das Nebensächlichste überhaupt» gewesen. Sticher sagt: «Zu null Prozent, wirklich null, spielt es eine Rolle, ob jemand Scaphusianer ist.» Johannes Brunner seinerseits wollte sich im Vorfeld der anstehenden Wahl nicht äussern.

Lange Tradition

Dass Mitglieder der Scaphusia hohe Ämter in der Schaffhauser Justiz bekleiden, hat eine lange Tradition. Bereits der Gründer der Verbindung, Hermann Freuler, war vor seiner politischen Karriere (Stadtrat, Kantonsrat, Ständerat) Schaffhauser Staatsanwalt. Diese Position, die entspricht heute dem ersten Staatsanwalt, hatten in der Folge sechs weitere Scaphusianer inne. In 150 Jahren gab es nur 15 Jahre lang keinen Scaphusianer als Staatsanwalt.

In den Siebziger- und Achtzigerjahren kam es zu einer frappanten Häufung von Scaphusia-Mitgliedern bei der Schaffhauser Justiz, vor allem von 1975 bis 1980: Beat Weibel % Buschi war Staatsanwalt, während sein Vorgänger Heinz Orgis % Adam das Kantonsgericht und Kurt Georg Bächtold % Spitz das Obergericht präsidierten.

Heute ist die Konzentration von Scaphusianern an der Spitze der Justiz kleiner: Peter Sticher % Puck ist erster Staatsanwalt, im sechsköpfigen Kantonsgericht sitzt Andreas Textor % Lumen, dazu kommen Ersatzrichter Philipp Zumbühl % Bomm und, wenn er am Montag gewählt wird, Andreas Schirmmacher % Recte. Am Obergericht gibt es aktuell keine Scaphusianer, ab Juli 2018 wird der im März gewählte Martin Dubach % Zwirbel Ersatzrichter sein. (mg.)

Andreas Schirmmacher % Recte, Kandidat für ein Amt als Ersatzrichter, ist Präsident der Alt-Scaphusia, des Vereins, in dem die Scaphusianer als «Altherren» nach ihrer Aktivzeit als Kantonsschüler zusammengeschlossen sind. Er gibt der «az» Auskunft und schickt voraus: «Ich glaube mit grosser Überzeugung, dass meine Mitgliedschaft in der Scaphusia nichts zu meiner Nomination beigetragen hat.» Er legt sein Bewerbungsdossier offen: Seine Mitgliedschaft und seine Funktion als Altherrenpräsident sind im Lebenslauf aufgeführt. Seine Berufserfahrung und seine Ausbildung weisen ihn als hoch qualifiziert aus: Gerichts-

schreiber und Vorsitzender der Mietschlichtungsbehörde am Bezirksgericht Zürich, Gerichtsschreiber am Schaffhauser Kantonsgericht, Master of Law mit Prädikat magna cum laude und Doktorat an der Universität Zürich, die Verleihung des Dokortitels steht bevor.

«Ehrensache»

Er betont: «Während des Bewerbungsprozesses habe ich bewusst Abstand zu «Puck» (Peter Sticher) und «Fino» (Peter Scheck) gehalten. Das ist Ehrensache.» Er habe seine Kandidatur ausschliesslich mit seiner Familie und seinen direkten Vorgesetzten am Kantonsgericht abgesprochen. Dass sich zwei weitere Scaphusia-Mitglieder für andere Posten in der Schaffhauser Justiz bewerben, habe er nicht von diesen, sondern aus der amtlichen Publikation erfahren. Auch bei seinen «Farbenbrüdern» geht er davon aus, dass allein ihre Leistungsausweise entscheidend waren.

Der Altherrenpräsident hat eine Erklärung dafür, warum sich Scaphusia-Mitglieder in der Justiz zeitweise häufen: «Ich erlebe Scaphusianer als gesellschaftlich engagierte Menschen, die sich privat und beruflich Ziele stecken und diese verfolgen. Viele bleiben der Heimat Schaffhausen auch nach dem Studium verbunden, und aus diesen beiden Faktoren entsteht eine gewisse Ballung.»

Fotos:
Peter
Pfister



Von ungerechtfertigten Vorteilen oder Seilschaften will Schirmmacher nichts wissen: «Ich erlebe, wenn überhaupt, die Mitgliedschaft eher als Nachteil, weil man diesem Vorurteil ausgesetzt ist»,

sagt er. Zuletzt erinnert der Jurist noch an ein Beispiel, das für ihn zeigt, dass die Scaphusia-Mitgliedschaft nicht bei einer Wahl helfe: die Nichtwahl von Andreas Textor % Lumen im Jahr 2011.

Für einen Sitz am Kantonsgericht hatten sich Textor, damals bereits Ersatzrichter, und Eva Bengtsson, damals Schreiberin am Obergericht, beworben. In der Kommission sassen damals drei Scaphusianer: Peter Sticher % Puck als erster Staatsanwalt, Jürg Uhlmann % Sancho als Vertreter der Anwaltskammer und AL-Kantonsrat Florian Keller % Balou.

Wie die «SN» publik machten, sprachen sich alle Vertreter der Justiz, also auch «Puck» und «Sancho», für Eva Bengtsson aus. Die stimmberechtigten Mitglieder, darunter «Balou», beantragten aber die Wahl von «Lumen». Die Scaphusianer waren sich also nicht einig, und eine Mehrheit von ihnen stimmte gegen den «Farbenbruder». Im Kantonsrat kam es dann zur Überraschung: Mit einem knappen Ergebnis wurde Eva Bengtsson gewählt. Sie hatte, im Wissen um die Unterstützung der Justizvertreter, ihre Kandidatur nicht zurückgezogen.

Keine Konkurrenz

Bei den anstehenden Wahlen ist ein ähnlicher Eklat mehr als unwahrscheinlich. Andreas Textor % Lumen, einige Jahre später doch noch ans Kantonsgericht gewählt, hatte keine Konkurrenten bei der Bewerbung für das Vizepräsidium.

Das Gleiche gilt für die Bewerber für ein Ersatzrichteramt, Andreas Schirmmacher % Recte und den Nichtscaphusianer Daniel Harzbecker. Für die Wahl zum Staatsanwalt hatten sich neben Johannes Brunner % Fesch fünfzehn weitere Personen interessiert. Zwei waren zu Bewerbungsgesprächen eingeladen, zogen ihre Bewerbungen allerdings zurück, nachdem die Kommission beschlossen hatte, die Wahl von Brunner zu beantragen. Am kommenden Montag entscheidet der Kantonsrat.

Themenrelevante Interessenbindung: Der Autor Mattias Greuter % Bilbo ist ebenfalls Mitglied der Scaphusia.

SVP-Mann zeigt sich unwissentlich selbst an: Was danach geschah

Chronik eines Geständnisses

Letzte Woche machte die «az» publik, dass sich SVP-Politiker Peter Scheck selbst angezeigt hat, ohne es zu merken.

Die «az» hatte ungeschwärzte Originalprotokolle der Justizkommission erhalten, deren Präsident Peter Scheck ist. Weil damit «schützenswerte Geheimnisse» preisgegeben worden seien, so Scheck, wurde Strafanzeige gegen unbekannt wegen Amtsgeheimnisverletzung eingereicht. Ein externer Staatsanwalt aus Basel wurde mit der Untersuchung beauftragt. Dumm nur: Peter Scheck selbst liess der «az» die Dokumente per E-Mail zukommen – nur wurden die Dokumente ungenügend geschwärzt, weshalb die Zensur mit einem einfachen Handgriff entfernt werden konnten. Dadurch hatte sich Scheck gewissermassen selbst angezeigt.

Radio Munot konfrontierte Peter Scheck zuerst mit unserer Geschichte. In der Mittagssendung vom 31. Mai sagte der SVP-Mann, der Bericht der «az» sei falsch; die Zeitung habe die heiklen Protokolle von irgendjemandem erhalten. Daher hielt er an der Anzeige wegen Amtsgeheimnisverletzung fest. Ein paar Stunden später sah die Sache ganz



«Fahrlässig»: Peter Scheck, Präsident der Justizkommission.

Foto: Peter Pfister

anders aus. In einer internen E-Mail, die er auch an die «az» geschickt hat, schrieb Scheck: «Hier ist in der Tat ein schwerwiegender Fehler passiert.» Er habe der Sekretärin zwar noch gesagt, sie solle die geschwärzten Protokolle zuerst ausdrucken und dann wieder einscannen, «was sie offensichtlich nicht gemacht hat».

Der 61-Jährige schliesst: «So war es für die «az» ein Kinderspiel, an den vollständigen Text zu kommen. Als verantwortlicher der Justizkommission muss ich das wohl oder übel auf meine Kappe nehmen.»

Bei öffentlichen Auftritten hingegen gab sich Scheck weniger selbstkritisch. In der News-Sendung von Tele Top, die einen Tag nach Erscheinen des «az»-Artikels ausgestrahlt wurde, sagte er: «Es ist für mich kaum zu glauben, dass man solche Protokolle derart fahrlässig verschickt.» Mit «man» ist das Sekretariat gemeint. Auch in diesem Beitrag hielt Scheck an der Anzeige fest. Da ein externer Staatsanwalt beauftragt worden sei, liege es nicht in seiner Kompetenz, diesen zurückzupfeifen.

In den nächsten Tagen wird die Justizkommission entscheiden, ob die Anzeige fallengelassen wird.

Wie auch immer die Sache ausgeht: Das «Eigengoal» (Tele-Top-Moderatorin Vanessa Meier) hat keine strafrechtlichen Konsequenzen für Scheck: Eine Verletzung des Amtsgeheimnisses kann nur vorsätzlich begangen werden.

Kevin Brühlmann

Auch die Stadt bekundet Mühe mit dem Anonymisieren von heiklen Daten

Die Sache mit den PDF

Unter dem Unterschriftenbogen steht kursiv: «Die Daten werden streng vertraulich behandelt [...].» Eine Interessengruppe hatte Unterschriften gesammelt für ein politisches Anliegen und hatte die Petition am 21. April dem Stadtrat übergeben.

Die Stadtkanzlei hat die Petition anschliessend als PDF auf die Webseite der Stadt geladen. Und hier endet sie bereits, die Vertraulichkeit der Daten. Namen und Adressen der Unterzeichneten wur-

den zwar geschwärzt, doch wie die «az» in der Titelgeschichte von letzter Woche geschrieben hat, lassen sich Schwärzungen in PDF mitunter ganz einfach rückgängig machen (siehe auch Artikel oben).

Im Fall der besagten Petition ist das nicht einmal nötig. Ruft man die Dokumente mit dem Smartphone auf, sind die schwarzen Balken, die auf der Desktop-Version noch sichtbar waren, plötzlich weg. Die Sichtbarkeit ist abhängig von der Art des PDF-Readers.

Stadtweibelin Laila Schlick sagt auf Anfrage, es handle sich hierbei um ein Versehen. Die übrigen Petitionen seien jeweils ausgedruckt, geschwärzt und wieder eingescannt worden. So sei es unmöglich, Schwärzungen nachträglich rückgängig zu machen.

In Zukunft werde die Stadtkanzlei darauf achten, dass solche Versehen nicht mehr vorkommen, so Schlick.

Marlon Rusch

Betreff: Chef-Löhne

Stadtrat Daniel Preisig verspricht sich mit der Fusion von VBSH und RVSH zu einem selbständigen Busbetrieb «Synergiegewinne von 100'000 bis 200'000 Franken». Steigende Löhne der Führungsetage könnten die Spar-Versprechungen allerdings verdampfen lassen. Preisig widerspricht.

■ Kevin Brühlmann

An der guten Laune des Daniel Preisig ist nicht zu rütteln. Auch wenn man sich für die Chef-Löhne der Verkehrsbetriebe Schaffhausen (VBSH) interessiert. Er beantworte die Fragen gerne, schreibt der SVP-Stadtrat per E-Mail.

Es entwickelt sich ein elektronisches Pingpong, und irgendwann, vielleicht beim Stand von 3:3, schickt Preisig den Satz: «Die Behauptung, nach der Verselbständigung (des Busbetriebs VBSH) würden höhere Saläre ausbezahlt, ist nachweislich falsch.»

Über die Gehälter der Chefs wurde bislang kaum diskutiert. Obschon die Fusion des städtischen Busbetriebs mit demjenigen des Kantons, den RVSH, seit Wochen Thema Nummer eins ist. Am 10. Juni wird über die Fusion abgestimmt – und damit auch über die «Verselbständigung» (Preisig) des neuen Betriebs in einer öffentlich-rechtlichen Anstalt (die den Namen VBSH übernehmen wird). Die Fusion soll laut

Preisig «Synergiegewinne von 100'000 bis 200'000 Franken» ermöglichen.

805'000 für die Bus-Chefs

E-Mail-Pingpong zum Ersten: Wie viel verdient die gegenwärtige VBSH-Geschäftsleitung, die aus sechs Mitgliedern besteht? «Zu den Salären von Einzelpersonen gibt die Stadt keine Auskunft», erwidert Preisig. Gesamthaft seien es aber 805'000 Franken. Macht 134'200 Franken pro Person. Allerdings darf man davon ausgehen, dass das Lohngefälle innerhalb des Gremiums relativ ausgeprägt ist. Direktor Bruno Schwager zum Beispiel dürfte deutlich mehr kassieren als diverse Abteilungsleiter.

Preisig schreibt ausserdem, die Löhne würden sich nach der Fusion nicht verändern. «Das Lohnbandsystem aus dem städtischen Personalrecht wird auch in der neuen VBSH weiterhin gelten, und zwar auch für die gesamte Geschäftsleitung inklusive Direktion.»

Die Umwandlung von staatlichen Betrieben in öffentlich-rechtliche Anstalten

oder Unternehmen ist keine Seltenheit. Bekannteste Beispiele von solchen Anstalten sind die Finanzmarktaufsicht Finma und die Unfallversicherung Suva. Während der Finma-Direktor 2016 um die 550'000 Franken verdiente, erhielt der Suva-Chef gut 583'000 Franken. Auch bei öffentlich-rechtlichen Unternehmen muss man nicht am Hungertuch nagen. Die Post-Konzernleiterin wurde 2016 mit 970'000 Franken vergütet; der SBB-Chef bekam gut eine Million. Jedenfalls: Sie alle verdienen deutlich mehr als eine Bundesrätin (445'000 Franken plus 30'000 Spesen).

Ähnliche Beispiele gibt es auch in Schaffhausen. Im Jahr 2000 wurde das kantonale Elektrizitätswerk (EKS) in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Der Kanton behielt die Mehrheit. Die vierköpfige Geschäftsleitung des EKS verdient aktuell 1,2 Millionen Franken. Zum Vergleich: Der Energieversorger SH Power, eine Abteilung der Stadt Schaffhausen, zahlt im Jahr 2018 genau 690'092 Franken an sein vierköpfiges Chefgremium.



Wird er bald mehr verdienen? VBSH-Direktor Bruno Schwager, hier bei einem Interview im Jahr 2015.

Foto: Peter Pfister

Dies gibt Hagen Pöhnert, der Direktor von SH Power, erstmals bekannt.

Während die EKS-Chefs mit durchschnittlich 300'000 Franken mehr als eine Regierungsrätin (260'000) kassieren, verdient das SH-Power-Quartett (im Schnitt 172'500) leicht weniger als Stadtpräsident Peter Neukomm (181'360). Wobei Neukomm Lohn einem 70-Prozent-Pensum entspricht; auf 100 Prozent hochgerechnet betrüge er 259'000. Das entspricht dem städtischen Maximallohn.

Bern: Modell der Zukunft?

Das elektronische Pingpong mit Daniel Preisig («Betreff: Lohn Geschäftsleitung VBSH») geht weiter. Man kommt auf den Gesamtarbeitsvertrag zurück, kurz GAV, der für die neue VBSH gilt, auch für die Geschäftsleitung, wie Preisig betont. Er schreibt: «Fazit: Die Anstellungsbehörde muss sich an das städtische Lohnsystem halten, wie dies heute schon der Fall ist. Dies ist ein wesentlicher und bewusst gewählter Unterschied zu anderen öffentlich-rechtlichen Anstalten oder Unternehmen der öffentlichen Hand in anderen Rechtsformen.»

Vorbild der fusionierten Busfirma VBSH, zumindest nach dem Abstimmungsbüchlein, ist Bernmobil. Genau wie die neue VBSH ist das Verkehrsunternehmen der Stadt Bern eine öffentlich-rechtliche Anstalt. Allerdings: Obschon die Bernerinnen

und Berner eine Lohnobergrenze für Stadtangestellte in der Höhe von 200'000 Franken an der Urne abgesegnet haben, verdient der Geschäftsführer deutlich mehr, nämlich 245'000 Franken. Das ist gesetzlich legal, und die zuständige Finanzdirektorin findet das okay. «Bernmobil muss sich in einem wirtschaftlichen Umfeld gegen grosse Konkurrenz behaupten», sagte sie gegenüber der «Berner Zeitung». «Es ist der Markt, der hier die Löhne bestimmt.»

Höhere Cheflöhne? «Das ist der Markt»

Neuer Aufschlag im Pingpong. Nun schaut man sich den GAV etwas genauer an, der laut Preisig dafür sorgt, dass das städtische Lohnsystem auch für die künftige VBSH verbindlich ist. Im GAV steht unter Absatz 1.4. («Geltungsbereich»): Der GAV gilt für sämtliche Angestellte. Doch unter Absatz 9.1. («Lohn») ist zu lesen: «Das Lohnsystem wird ... in Anlehnung an das städtische Lohnsystem ... festgelegt.» Man schreibt Preisig eine neue E-Mail: Der Begriff «in Anlehnung» lasse doch Spielraum offen, das städtische Lohnsystem scheint eher eine unverbindliche Richtgrösse zu sein.

Nun verfasst der Stadtrat eine lange Antwort. Es handle sich beim Ausdruck

«in Anlehnung» um eine juristische Formalität; weiter schreibt er über die «Besitzstandswahrung bezüglich Lohnentwicklungs-Perspektive» und ein «Zulagenreglement». Aber nicht über den Lohn der Geschäftsleitung an sich.

«Sie suchen das Haar»

Also ein letzter Ball Richtung Daniel Preisig: Wäre es theoretisch möglich, dass die Geschäftsleitung ihren Lohn erhöht – über das von der Stadt als Maximum festgelegte Lohnband? «Ich habe das Gefühl, Sie suchen nach dem Haar in der Suppe», schreibt der Stadtrat zurück. «Nein, das Lohnbandsystem gibt ein klares Maximum vor, welches nicht überschritten werden kann.»

Was heisst das nun? Lohnerhöhungen nach Auslagerungen sind im Trend. Rein theoretisch könnte man die Gehälter in der VBSH-Chefetage auf 259'000 Franken pro Kopf erhöhen. Im Vergleich zu heute entspräche das Mehrkosten von 750'000 Franken. Die «Synergiegewinne», laut Preisig maximal 200'000 Franken, hätten sich dabei längst in Luft aufgelöst.

Aber da gibt es ja noch diesen einen Satz, den Daniel Preisig beim Stand von 3:3 mitgeschickt hat: «Die Behauptung, nach der Verselbständigung würden höhere Saläre ausbezahlt, ist nachweislich falsch.»

Daran wird man ihn künftig messen.

Sonderleistungen für die Mitarbeitenden des Kantons

Kantonale Pro-City-Gutscheine

Nein, die Pro-City-Vereinigung expandiert nicht. Dennoch wird es, vorausgesetzt, der Kantonsrat stimmt dem Vorhaben am kommenden Montag zu, spezielle Pro-City-Gutscheine geben.

Ursprünglich wollte die Regierung eine Sonderprämie für die Angestellten der kantonalen Verwaltung, der Gerichte und für die Lehrpersonen ausschütten, und zwar als Pro-City-Gutschein im Wert von 200 Franken. Die Idee wird nun von der Geschäftsprüfungskommission (GPK) angepasst. Denn der Kommission gefällt

es nicht, dass nur die Geschäfte der Stadt Schaffhausen profitieren würden. Darum werden jetzt Gutscheine gedruckt, die auch bei Mitgliedern des kantonalen Gewerbeverbands (KGV) einlösbar sind. Damit soll die Wirtschaft des ganzen Kantons berücksichtigt werden.

Fakt ist, dass unabhängig davon, ob die Gutscheine nur in der Stadt gültig sind, noch lange nicht alle Geschäfte Mitglied der beiden Vereinigungen sind. Das stört eine Minderheit der GPK, die eine Barauszahlung an die Mitarbeitenden

befürwortet. Das passt wiederum der Regierung und der Mehrheit der GPK nicht: Eine Barauszahlung würde Sozialleistungen auslösen und sogar höhere Steuern für die Mitarbeitenden bedeuten. Bei einer Ausschüttung von 200 Franken ist das jedoch zu bezweifeln.

Ausserdem profitiert die Pro-City-Vereinigung auch selbst von der Aktion. Nach eigenen Angaben werden 0,5 Prozent der Gutscheine nicht eingelöst. Dieses Geld bleibt dann bei Pro City, die damit ihre Handlingskosten deckt. (rl.)



An lieggegebliebenen Gutscheinen verdient Pro-City selbst. Foto: P. Pfister

Grün hinter den Ohren

Sieben Teenager haben am Samstag bei Gemüsesuppe und Limonade die «Jungen Grünen Schaffhausen» gegründet. Doch ist die neue Partei mehr als das Zwischenjahrprojekt einer aufgeweckten Neunzehnjährigen?



Pfadigürtel, Dreadlocks, Sommersprossen: Katja Sauter (vorne links, im blauen Hemd) und ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Von links: Kathrin Wolter, Jonas Wolter, Aline Iff, Dylan Winterflood und Sara Skoknic. Foto: Peter Pfister

■ Marlon Rusch

Einmal, vor ein paar Jahren, hatte Katja Sauter eine Auberginenpflanze. Sie fristete ein kurzes Leben. «Ich habe voll keinen grünen Daumen», sagt die junge Frau und rührt in ihrem Chai Latte. «Leider.»

Klischeeffähige mögen jetzt staunen: Nur eine einzige Pflanze soll diese Frau, die seit kurzem einer grünen Partei vorsteht, je besessen haben? Dann sollten sie sich in Erinnerung rufen: Diese Frau ist erst 19.

Immer wieder muss man sich das sagen, wenn man Katja Sauter gegenüber sitzt. Sie spricht ruhig und eloquent, besitzt ein unaufdringliches Selbstbewusstsein, einen feinen Humor.

Dass es seit dem vergangenen Samstag eine neue Partei gibt in der Schaffhauser Politlandschaft, ist ihr Verdienst. Und

wenn man ihr so zuhört, muss man sagen: Ja, eigentlich ist das alles ziemlich schlüssig.

Aufgewachsen in Schaffhausen, zog sie in der zweiten Klasse mit der Familie nach Bern. Dort habe es ihr mit 16 im Gymi den Ärmel reingenommen: «Politik und Meinungsbildung» lautete das Thema. Heute, wenige Jahre später, sagt sie: «Ich finde das mega krass: Wenn einem etwas nicht passt, kann man einfach eine Initiative starten und es ändern.» Mit solch ehrlichem Enthusiasmus erobert man Herzen.

In Bern trat sie den Jungen Grünen bei, die in der Bundeshauptstadt eine starke Sektion bildeten. Sie ging ab und zu an Demos, sammelte Unterschriften, schaute aber auch einfach zu, wie das denn in der Realität funktioniert, «Politik». Ein «gemachtes Nest» nennt sie das heute.

In einer Gastkolumne im «Bock» schrieb Sauter kürzlich: «Mit den politischen Zielen der (Jungen) Grünen kann ich mich sehr gut identifizieren, denn wir sind mehr als nur irgendwelche Ökos, die gerne Bäume umarmen.» Das klingt kämpferisch. Es sei eben ein Herzensanliegen, sagt sie. Nicht nur bei ihr, bei ihrer ganzen Generation sei die Umwelt ein zentrales Thema.

Doch hier, in Schaffhausen, gab es keine Jungen Grünen. Es gibt die Juso, die ähnliche Werte vertreten. Doch da gab es auch ein paar Vorurteile aus der Zeit in Bern, wo die Juso doch recht «extrem» seien. Diese seien zwar mittlerweile verfliegen, aber eine eigene Partei habe eben auch Vorteile.

«Politisch gibt es hier noch Luft nach oben für die Grünen», sagt sie. Das bedeutet: Es gibt noch viel zu tun. Also begann

sie im Sommer 2017, als sie mit der Familie zurück nach Schaffhausen gezogen war, Gespräche zu führen. Ein Zwischenjahr stand an. Wenn nicht jetzt, dann nie, sagte sich Katja Sauter. Und ja, wieso denn eigentlich nicht?

Es habe sich gelohnt, sie habe in der neuen alten Heimat viele spannende Leute kennengelernt. Die Jungpartei ist heute ein erweiterter Freundeskreis. Alle zwischen 17 und 20. «Eigentlich finde ich es ziemlich cool, dass wir unerfahren sind. Wir können einfach drauflosprobieren. Es gibt jetzt viele erste Male.»

Keine Erfahrung bedeutet auch keine Lasten auf den Schultern. Viel erwartet wird nicht. Doch Narrenfreiheit bedeutet nicht Beliebigkeit. Katja Sauter sagt, sie

seien bei der Parteigründung von den Jungen Grünen Schweiz unterstützt worden und die Schaffhauser Mutterpartei habe auch sehr positiv reagiert. Inhaltlich jedoch sei die Jungpartei frei.

Doch was geschieht jetzt, nachdem die Partei mit Suppe aus Bioloca-Gemüse und Limonade offiziell gegründet wurde? Gibt es Pläne, Visionen, Strukturen? Es wird nicht reichen, Herzen zu erobern. «Wir sind noch nicht so professionell», sagt Sauter. Als erstes soll nun ein Stammtisch etabliert werden, wo sich künftig auch mehr als die derzeitigen sieben Mitglieder treffen und austauschen können.

Thematisch könnten Velos ein Thema werden. Doch wie so Vieles ist auch das politische Programm noch ziemlich vage.

Die Frage wird sein, ob der Atem reicht, sich selbst ein Profil zu geben. Oder ob die Partei wieder eingeht wie einst Katja Sauters Aubergine.

Die Initiantin und Co-Präsidentin beginnt im Herbst, an der ETH Umweltnaturwissenschaften zu studieren. Sie selbst betont, es gehe hier nicht um sie, sondern um ein Kollektiv. Sie weiss aber auch, dass sie derzeit das erste ist, das von der Partei wahrgenommen wird. Lokalmedien haben sich gemeldet, Radio, Fernsehen, Zeitungen. Das habe sie nicht erwartet, sagt sie. Dennoch hat sie den Minirummel souverän gemeistert. «Ich glaube, man kann das auch trainieren», sagt sie.

Man darf sich freuen, bald mehr von Katja Sauter und den Jungen Grünen zu hören.

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden/

Stadt Schaffhausen

Samstag, 9. Juni

10.00 **Gesamtstädtisch:** Markttrast im St. Johann. Eine Viertelstunde Orgelmusik mit Texten

Sonntag, 10. Juni

09.30 **Steig:** Musikalischer Dankgottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner. Der Männerchor Frohsinn unter der Leitung von Evelyne Leutwyler singt Liebeslieder, und die Ehejubilare sind speziell eingeladen. Predigt 1. Kor. 13. Apéro. Fahrdienst

09.30 **Buchthalen:** Gottesdienst mit Pfr. Kurt Müller, Mt 22,1–14 «Ausgeschlagene Einladung – was mit der Zeit anfangen?»

10.00 **Zwingli:** Gottesdienst zur Konfirmation mit Pfr. Wolfram Kötter, «Risiko Leben»

10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst mit Pfr. Matthias Eichrodt im Münster. «Opium des Volkes oder Salz der Erde?» Kritik und Kapital des Christentums (Mt 5,13–16). Taufe von Linus Keller. Chinderhüeti; Chilekafi an der Münstertheke

10.45 **Buchthalen:** Jugendgottesdienst

Montag, 11. Juni

07.30 **AK+SH:** Ökumenische Morgenbesinnung in der St.-Anna-Kapelle beim Münster mit Pfr. Markus Sieber, evang.-reformiert

Dienstag, 12. Juni

07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann

07.45 **Buchthalen:** Besinnung am Morgen in der Kirche

12.00 **Zwingli:** Quartierzmittag für Alle – ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Montag, 17 Uhr (auf Beantworter oder E-Mail)

12.00 **Steig:** FäZ – Family-Zmittag im Steigsaal. Anmeldung bis Montag, 17 Uhr: M. Wiese, Tel. 052 624 76 47 oder K. Baumgartner, Tel. 052 625 41 75

14.00 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch

14.30 **St. Johann-Münster:** Lesekreis im Saal der Ochseschüür

18.30 **St. Johann-Münster:** Pragueise – Infoabend mit Pfr. Matthias Eichrodt in der Ochseschüür. Vorbereitung und Detailplanung für Angemeldete und Unentschlossene

Mittwoch, 13. Juni

14.00 **St. Johann-Münster:** Quartierkafi im Garten des Hofmeisterhuus, Eichenstrasse 37

14.30 **Steig:** Mittwochs-Café: Quartierkafi für alli ausnahmsweise im Pavillon

19.30 **St. Johann-Münster:** Kontemplation im Münster: Übung der Stille in der Gegenwart Gottes (Seiteneingang)

Donnerstag, 14. Juni

09.00 **Zwingli:** Vormittagskaffee

14.00 **Buchthalen:** Malkurs im Hof-Acker-Zentrum

14.30 **Steig:** Kino auf der Steig im Steigsaal. Film «Mathias Gnädinger – Die Liebe seines Lebens»

18.45 **St. Johann-Münster:** Abendgebet mit Meditationstanz im Münster

Freitag, 15. Juni

19.30 **Steig:** «Chillout»-Jugendtreff im Pavillon

Schaffhausen-Herblingen

Samstag, 9. Juni

18.00 Abendgottesdienst mit dem Cevi

Kantonsspital

Sonntag, 10. Juni

10.00 Gottesdienst im Vortragssaal, Pfr. Christoph Buff, Stein am Rhein: «Gott hat keine Vorurteile» (Lukas 14,16–23)

Christkatholische Kirche

St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Sonntag, 10. Juni

10.15 Firmgottesdienst mit Bischof Dr. Harald Rein und Diakonin Doris Zimmermann, Apéro

Wir helfen Menschen, möglichst lange selbstbestimmt zu leben.

Helfen Sie uns dabei. | prosenectute.ch | CH91 0900 0000 8750 0301 3



**PRO
SENECTUTE**
GEMEINSAM STÄRKER

Beschwerde gegen Abstimmungen abgelehnt

Windfahne Walter Hotz

Der Regierungsrat hat die Beschwerden gegen die städtische Abstimmung über die Busfusion abgelehnt. Das gab er gestern Mittwoch bekannt.

Vor Bundesgericht weiterhin hängig sind die Beschwerden gegen die kantonalen Abstimmungen. Diese werden jedoch nicht vor dem 10. Juni behandelt. Die Abstimmungen finden somit wie geplant statt.

Claudio Kuster, einer der Beschwerdeführer, sagt, er habe damit gerechnet. Ob er den Entscheid der Regierung vor Obergericht anfechten wird, ist noch unklar. «Das Ziel ist, dass wenigstens in Zukunft die Abstimmungsbüchlein ausgewogener sind und die Minderheitenansicht besser vertreten ist.» Laut Kuster funktionieren das im Kanton Zürich sowie in der Gemeinde Neuhausen einwandfrei. In Neuhausen erhält bereits ein

einzigster ablehnender Einwohnerrat eine Seite Platz, um seine Haltung gegen die Mehrheit des Einwohnerrates zu vertreten.

Die aktuelle Debatte um die Ausgewogenheit der Abstimmungsbroschüren ist nicht neu. Ein Protokoll des Kantonsratsbüros zeigt, dass der aktuelle Kantonsratspräsident Walter Hotz (SVP) die Ausgewogenheit der Abstimmungsmagazine bereits einmal kritisiert hat: Vor den Abstimmungen über das Entlastungsprogramm EP14, als er in zwei von fünf Fällen der Minderheit angehörte, bemängelte er, «dass die Gegner nicht zu Wort kämen». Jetzt, wo Hotz zur Mehrheit gehört, sei hingegen alles korrekt abgelaufen: «Die Linken haben es verschlafen, ihre Position einzubringen», sagte er in den «Schaffhauser Nachrichten». (js.)

Keine Décharge für den EKS-Verwaltungsrat

EKS im Visier der GPK

Die Geschäftsprüfungskommission des Schaffhauser Kantonsrats (GPK) will den Verwaltungsrat des Schaffhauser Elektrizitätswerks (EKS) um ihren Präsidenten Martin Kessler noch nicht entlasten. Sie empfiehlt dem Regierungsrat, an der kommenden Generalversammlung mit der Erteilung der Décharge abzuwarten.

Hintergrund ist ein hängiges Strafverfahren gegen zwei Firmen aus Deutschland und Thayngen, die im Auftrag des EKS Solaranlagen in der Region Schaffhausen installiert haben sollen. Das Eidgenössische Strominspektorat (ESTI) hat im Februar Strafanzeige beim Bundesamt für Energie eingereicht. Laut Peter Rey, stellvertretender Leiter des ESTI-Rechtsdienstes, seien Pflichtverletzungen in

84 Fällen festgestellt worden. Eine allfällige Busse könnte gemäss Rey bis zu 100'000 Franken betragen.

«Bis zum Abschluss dieser Verfahren bestehen aus Sicht der GPK noch nicht abschliessend evaluierbare Unsicherheiten», begründet die Geschäftsprüfungskommission ihre Haltung.

Der Regierungsrat habe die Mitteilung der Geschäftsprüfungskommission zur Kenntnis genommen und werde nächsten Dienstag darüber beraten, heisst es aus Kesslers Baudepartement.

Weiter empfiehlt die GPK dem Regierungsrat, die Wahl des Verwaltungsrats wenn möglich nur auf ein Jahr vorzunehmen, damit innerhalb dieser Frist die Zusammensetzung des Gremiums überprüft werden könne. (js.)

SVP: Pentti Aellig gibt das Präsidium ab

Pentti Aellig tritt als Präsident der Schaffhauser SVP auf Ende Jahr zurück. Das gab Aellig am Dienstag bekannt. Der Dörflinger Gemeindepräsident übernahm die Parteileitung im April 2014. Wer seine Nachfolge antritt, ist noch nicht bekannt.

Der Rücktritt kommt für einige Parteimitglieder überraschend. Gegenüber der «az» sagen sowohl Kantonsrat Thomas Stamm wie auch der 1. Vizepräsident des Parteivorstandes, Walter Hotz, dass sie keine Kenntnis von Aelligs Rücktritt hatten. Laut Walter Hotz werde der Vorstand an der nächsten Sitzung in ungefähr drei Wochen über eine Nachfolgelösung diskutieren. Dabei sollen auch die Führungsstruktur thematisiert werden.

Für Walter Hotz sollte der neue Parteipräsident optimalerweise dem Kantonsrat angehören. Dies würde das Kandidatenfeld eingrenzen, zumal bereits einige Personen gegenüber der «az» ausschliessen, für das Amt zur Verfügung zu stehen. Thomas Stamm aus Schaffhausen sagt, das Präsidium sei «kein Thema». Andreas Gnädinger aus Siblingen meint, das Amt sei reizvoll, er habe dafür aber keine Zeit.

Die Suche nach einem Präsidenten stellte die Schaffhauser SVP bereits in früheren Jahren vor Herausforderungen. Auch Pentti Aellig leitete die Partei zu Beginn nur interimistisch als 1. Vizepräsident.

Der aktuelle 1. Vizepräsident, Walter Hotz, sagt, sollte



Er scheute die Diskussion nie: Pentti Aellig.

Foto: Peter Pfister

per Januar 2019 keine Nachfolgelösung gefunden werden, stünde er zur Verfügung, um

«als letzte aller Optionen» interimistisch die Parteileitung zu übernehmen. (js.)

Keiner will die Biogasanlage

Der Verkauf der Schaffhauser Biogasanlage bei der KBA Hard ist gescheitert. Ein früherer Interessent hat plötzlich kein Interesse mehr. Warum bleibt unklar.



Keine Einigung: Die Biogasanlage wird nicht verkauft.

Foto: Peter Pfister

■ Jimmy Sauter

Die Biogasanlage der KBA Hard in Berlingen bleibt in öffentlichen Händen. Der Verkauf ist gescheitert. Das gab der Besitzer – der Kläranlageverband der vier Gemeinden Schaffhausen, Neuhausen, Feuerthalen und Flurlingen – Ende letzter Woche bekannt.

Über den Kaufpreis wird weiter geschwiegen. Katrin Bernath, Baureferentin der Stadt und Präsidentin der Verwaltungskommission, sagt einzig, man habe einen «einstelligen» Millionenbetrag angestrebt. Davon wären laut Bieterverfahren knapp 700'000 Franken für das Grundstück vorgesehen gewesen.

Insgesamt gingen drei Angebote ein. Die Prüfung der Angebote zeigte, dass diese entweder die formalen Anforderungen oder die sehr knapp gehaltenen Eignungskriterien (darunter der Finanzierungsnachweis) nicht erfüllen konnten. Ein Hinweis darauf, dass kein seriöses Unternehmen ernsthaft die Biogasanlage erwerben wollte.

Woran liegt das? Immerhin sei der laufende Betrieb der Anlage – nach Abzug der Sanierungsbeiträge, die auf das im Jahr 2007 gestartete und 2013 aufgrund grund-

legender Mängel gestoppte Erneuerungsprojekt zurückgehen – rentabel, beziehungsweise «das Betriebsergebnis ist positiv», wie Katrin Bernath sagt. «Sonst müsste man die Anlage abschalten. Die Mitarbeitenden haben mit grossem Einsatz dafür gesorgt, dass die Anlage heute stabil funktioniert.»

Zudem produziert die Biogasanlage eine nicht unerhebliche Menge Strom. Rund fünf Millionen Kilowattstunden waren es im Jahr 2017. Das deckt den Stromverbrauch von knapp 1300 Haushalten (bei durchschnittlich 4000 Kilowattstunden pro Haushalt).

Ausserdem hat es im vergangenen Jahr bereits einen interessierten Käufer gegeben: die Jakob Bösch AG aus Herisau, die bereits eine Biogasanlage betreibt. Kurz vor Unterzeichnung des Kaufvertrages machten die «Schaffhauser Nachrichten» den geplanten Verkauf publik, der anschliessend sistiert wurde.

Der Kläranlageverband schreibt im Bieterverfahren dazu: «Mit einem ersten Interessenten wurden bereits Verkaufsgespräche geführt, welche nach Bekanntwerden eines breiten Interesses auch von anderen potentiellen Käufern abgebrochen wurden. Mit dem vorliegenden Bie-

terverfahren wird allen potentiellen Käufern die Gelegenheit geboten, ein Angebot für die Biogasanlage abzugeben.»

Das war im Dezember. Doch heute, ein halbes Jahr später, will sogar die Jakob Bösch AG nichts mehr von der Biogasanlage wissen. Auf Anfrage der «az» wird abgewinkt. Man habe «kein Interesse».

Auch SH Power, das in verschiedene Stromprojekte aus erneuerbaren Energien eingestiegen ist, darunter die Windprojekte Verenafohren und Chroobach, hat kein Angebot abgegeben. Das sagt Mediensprecher Marco Nart gegenüber der «az»: «Wir haben uns dagegen entschieden, weil die räumliche Anordnung suboptimal ist und zusätzliche bauliche Anpassungen nötig wären. Das Gesamtpaket passte nicht.»

So bleibt die Biogasanlage in den Händen des Kläranlageverbandes, der sie gar nicht will.

Die FDP fordert Fachkompetenz

Derweil will die FDP den Kläranlageverband umkrepeln. Sie hat kürzlich sowohl in der Stadt wie auch in Neuhausen politische Vorstösse eingereicht.

Der Neuhauser Einwohnerrat Peter Fischli prangert «die fachliche Inkompetenz der Verwaltungskommission» an, die zu den Fehlinvestitionen in der «Ära Käppler» geführt hätten. Er fordert nun «Fachkompetenz vor politischem Amt». Dabei sitzt in ebenjener Verwaltungskommission auch sein freisinniger Parteikollege, der Neuhauser Gemeindepräsident Stephan Rawyler.

«Es geht nicht um ihn», betont Fischli gegenüber der «az». Der Verband sei allgemein «reformbedürftig» und brauche «neue, zeitgemässe Strukturen». Mit seinem Vorstoss wolle er die Diskussion anregen.

Auch Grossstadtrat Diego Faccani kritisiert «die unbefriedigende Situation in der Organisation» und fordert eine fachliche Verstärkung der Verwaltungskommission. Stadträtin Katrin Bernath will zu den hängigen Vorstössen erst bei der Debatte im Stadtparlament Stellung nehmen. Aber so viel ist klar: Die KBA Hard bleibt auf der politischen Agenda.

Die Recycli

Das Diheiplus in Neuhausen erfindet immer wieder neue Angebote für Menschen mit Handicap. Und nebenbei me

■ Kevin Brühlmann

Ein dunkelblauer Kombi verlangsamt die Fahrt, eine Fensterscheibe surrt nach unten, und der ältere Herr am Steuer ruft baustellenmännlich: «Und, habt ihr's streng?»

Marcel, ein Mann Anfang 20 mit freundlichem Gesicht, macht eine Geste, die bedeutet: Jawohl, aber es passt schon. Dann zieht er seine Mütze zurecht und geht weiter, im Schlepptau einen Leiterwagen mit Elektroantrieb, dahinter sein Arbeitskollege Micha.

Es ist Montagmorgen, neun Uhr. Die wöchentliche Entsorgungstour durchs Neuhauser Wohnquartier Rabenfluh steht auf dem Plan. Die Route kennt Marcel auswendig. Vorbei an Frau Schmid und Herrn Müller, wo die Leute blaue Plastiksäcke voll mit Altglas, PET-Flaschen und Dosen bereitgestellt haben. Nachdem Marcel den Wagen sorgfältig parkiert hat, lädt Micha die Säcke ein. «Gut gemacht!», ruft Marcel. Dann gehen sie weiter.

Die beiden Männer tragen Arbeitsuniform: schwere Schuhe, leuchtend orange Hosen, braune T-Shirts mit dem gelben Aufdruck «Diheiplus – Recycling».

Das Diheiplus ist Wohn- und Arbeitsort für Erwachsene mit geistiger und körperlicher Beeinträchtigung. 1987 wurde es in der «Villa Rabenfluh», einem vornehmen Gebäude am östlichen Ende Neuhausens, gegründet – und seither stetig erweitert. Heute leben und arbeiten 67 Menschen im Diheiplus; etwa 80 Betreuer und Betreuerinnen unterstützen sie.

«Nicht mehr so abgeschottet»

Anfang 2016 wurde die «Wertstatt» eingeweiht, die sich in einer umgebauten Garage an der Zentralstrasse befindet, zweihundert Meter von der alten Villa entfernt. 20 Menschen zwischen 18 und 65 Jahren arbeiten hier – verteilt auf drei Stockwerke. Oben wird gewoben, gefärbt, genäht; in der Mitte liegen die Küche und der Laden, wo die hergestellten Tücher, Taschen, Konfitüren oder Pesto-Saucen verkauft werden. Und auf der untersten Etage befindet sich die Recycling-Werkstatt. Hier büezen Micha und Marcel, sofern sie denn nicht, wie jetzt gerade, auf Entsorgungstour sind.

Der Recycling-Service funktioniert folgendermassen: Für hundert Franken löst man ein Jahresabo. Dann erhält man ei-

nen blauen Sack für Altglas, Alu, PET, Espresso-Kapseln und Waschmittelflaschen. An einem bestimmten Tag in der Woche holen die Diheiplus-Leute die Säcke bei den Abonnenten zuhause ab. Danach wird das Material zum Sortieren in die Werkstatt gebracht und von dort aus zu einer grossen Entsorgungsfirma.

Das Projekt aufgebaut hat Matthias Lüchinger, zusammen mit Kollege Matthias Bächler. Der 31-jährige Lüchinger ist ein sehr zuvorkommender, gleichwohl direkter Typ; als gelernter Elektriker hat er vor Jahren eine Umschulung vorgenommen. Er zieht eine positive Zwischenbilanz: Vor allem freue er sich für die Menschen, die in der Werkstatt arbeiten. «Es gibt viele Begegnungen mit unseren Kunden», erzählt er. «Da erfahren unsere Leute direkte Wertschätzung für ihre Arbeit. Und sie sind nicht mehr so abgeschottet vom Rest der Gesellschaft.»

Begonnen hatte man ganz klein mit dem Recycling, mit einem klapprigen Leiterwagen durchs Quartier. Dank Mund-zu-Mund-Propaganda hat sich die Abteilung allerdings stetig vergrössert, sodass Matthias Lüchinger heute sagt: «Wir sind praktisch voll ausgelastet.»



Marcel bei der Entsorgungstour in der Altstadt – mit den grünen Containern werden die grossen Altglas-Mengen bewältigt. Links: Toni sortiert das Altglas in der Recycling-Werkstatt des Diheiplus.

Fotos:
Peter Pfister



ng-Profis

sterte man eine mittelgrosse finanzielle Krise. Wie schafft man das? Auf Entsorgungstour mit den Recycling-Profis.



Die Entsorgungstouren führen – je nach Distanz zu Fuss oder mit dem Lieferwagen – durch Neuhausen, Schaffhausen, Feuerthalen. Rund 150 Personen haben ein Abo gelöst. Insgesamt werden 35 Tonnen rezyklierbarer Abfall pro Jahr verarbeitet.

Drei der grössten Kunden sind der «Cuba Club» in der Schaffhauser Altstadt, die Kantonsschule und die Rhybadi. Wenn die Recycling-Profis Marcel und Micha hier auf Sammeltour gehen, treffen sie auf neue Orte und Menschen.

Quereinsteiger Schüle

In der Fachsprache nennt man dies Inklusion – ein Wort, das Stephan Schüle gerne für seine Visionen benutzt. Er möchte die Menschen im Diheiplus noch mehr in Kontakt mit der Umwelt bringen. Der 50-Jährige, dünne Brille, optimistische Erscheinung, ist seit Dezember 2016 Geschäftsleiter des Diheiplus. Schüle ist ein Quereinsteiger. Als Elektroingenieur hatte er während zwölf Jahren für die SIG gearbeitet, ehe er via Beratungsfirma Generis und Elektrohersteller Weidmüller zum Diheiplus gelangte. «So etwas Sinnstiftendes machen zu können, ist wirklich einmalig», sagt er.

Dabei war Schüles Start alles andere als einfach. Weil sein Vorgänger einen allzu sorglosen Umgang mit Geld an den Tag gelegt hatte, schrieb das Diheiplus in den Jahren 2015 und 2016 ein Minus von je 600'000 Franken. Der Stiftungsrat um seinen Präsidenten Hannes Germann schassete den vormaligen Geschäftsleiter und verschrieb Sparmassnahmen: 200'000 Franken Lohnkosten sollten gekürzt werden.

Mit Stephan Schüle kamen die Finanzen wieder ins Lot. Vor einigen Tagen wurde das ausgeglichene Ergebnis des Jahres 2017 bekannt gegeben. Trotz auferlegter Sparmassnahmen versichert der Geschäftsleiter, dass er beim Personal nicht kürzen will. «Menschen machen das Diheiplus aus», sagt Schüle. «Wenn man da spart, kommt das nicht gut.»

Warum ist das Diheiplus dennoch wieder gut aufgestellt? Das positive Ergebnis sei vor allem der höheren Auslastung zu verdanken, so Schüle: die Arbeitsplätze sind besetzt, die Betten in den Wohnge-



Der neue Geschäftsleiter Stephan Schüle.

meinschaften belegt. Finanziert wird die Institution zu zwei Dritteln vom Kanton – auf Basis einer Leistungsvereinbarung zahlt dieser fünf Millionen Franken. Und ein Drittel der Einnahmen stammt von Pensionsgeldern der Klienten.

Inspiration durch Gabriel Vetter

Dass sich derzeit so etwas wie Aufbruchstimmung in den Gängen des Diheiplus findet, hängt aber nicht nur mit den Finanzen zusammen. Gerade mutige neue Angebote wie die Recycling-Werkstatt tragen dazu bei. Vor Kurzem erhielt das Projekt sogar den «Prix Metallrecycling», den die Genossenschaft Igora jährlich vergibt. Dafür hatten sich über 200 Betriebe aus der ganzen Schweiz beworben.

Marcel und Micha sind mittlerweile wieder zurück von ihrer Tour. Nun sortieren sie die Beute in der Werkstatt. Jeder in seinem Tempo. Und dann, um viertel nach zehn, heisst es: Znüni neh. Um einen Holztisch versammeln sich alle Mitarbeitenden mit ihren Betreuern. Der Pausenraum sieht aus, wie der Pausenraum eines Entsorgungsbetriebs auszusehen hat. Man könnte das Ganze für eine Szene aus der SRF-Serie «Güsel – die Abfalldetektive» des Schaffhauser Satirikers Gabriel Vetter halten. Einzig die Tupperware-Bananenhülle mit dem Cervelat und die Aromat-Dose fehlen. Auf dem Tisch steht ein Korb mit Gemüse und Früchten.

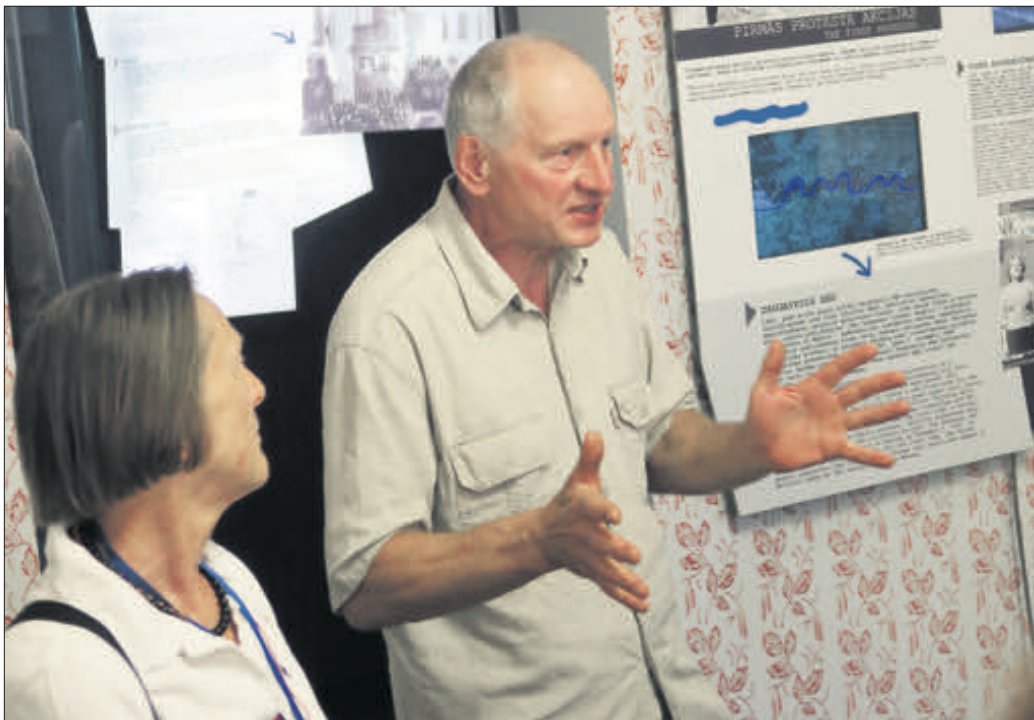
«Vetters Serie hat uns natürlich inspiriert», sagt Betreuer Matthias Lüchinger. «Bei uns heisst es auch: von der Mülldetektei zum FBI.»

Wobei Lüchinger natürlich Unrecht hat: In der Recycling-Werkstatt wird nämlich gearbeitet. Nach dem Znüni machen sich Micha und Marcel direkt wieder an ihre Bütz.

Die Leserreise 2018 der «schaffhauser az» führte letzte Woche nach Riga

Wodkatrinken mit Boris Jelzin

Trinkfestes Stehvermögen kann historische Entscheidungen beeinflussen. Das erfuhren die Teilnehmenden der «az»-Leserreise nach Riga bei einem Treffen mit einem Zeitzeugen. Er bekam die Unterschrift für Lettlands Unabhängigkeit nach einem Gelage mit Boris Jelzin.



Reiseleiterin Christine Grieder und Dainis Ivans. Ivans war einer der führenden Aktivisten der lettischen Unabhängigkeitsbewegung.

Foto: Silvia Bartholdi

■ Bernhard Ott

Der Journalist Dainis Ivans erzählte den Gästen aus Schaffhausen bei einer Führung durch das Volksfrontmuseum in Riga, wie sich die Letten in den Jahren des Zusammenbruchs der Sowjetunion aus der Umklammerung durch den übermächtigen Nachbarn zu lösen vermochten.

Die Bewegung, die 1991 zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit Lettlands führte, hatte zuerst keine politische Zielsetzung. Sie war aus dem Kampf gegen ein überdimensioniertes Staudammprojekt entstanden. Es hätte einen grossen Teil der Landschaft rund um den zentralen Fluss Daugava unter Wasser gesetzt und zu massiven Zerstörungen geführt. Die Gegner des Projektes, das für die Steigerung der sowjetischen Rüstungsproduktion entworfen worden war, sammelten 1986 30'000 Unterschriften und erreichten den Verzicht auf die Realisierung.

Die breite Unterstützung durch die Bevölkerung ermutigte die Aktivisten der Bewegung, nun auch politische Anliegen aufzugreifen. Zentral war der Wunsch, mehr Autonomie von Moskau zu erreichen. Noch schien die völlige Unabhängigkeit illusorisch. Erst Ende der 1980er Jahre rückte dieses Ziel immer stärker in den Fokus. Für die Unabhängigkeit einzustehen, erforderte damals viel Mut, denn noch waren rund 50'000 sowjetische Soldaten im Land stationiert, die jederzeit zum Einsatz kommen konnten.

Dass Lettland schliesslich 1991 doch noch unabhängig wurde, war einerseits der grossen Resonanz der Volksfrontbewegung in der Bevölkerung zu verdanken, andererseits dem bereits erwähnten Treffen von Dainis Ivans mit Boris Jelzin, dem russischen Staatschef. Nach einem gemeinsamen Ausflug zum Fischen und reichlichem Wodkagenuess, für den Jelzin berühmt-berüchtigt war, sicherte sich

Ivans die ersehnte Unterschrift unter die Unabhängigkeitserklärung.

Damit war zwar die fast 50-jährige russische Besatzung formell beendet, aber die schmerzhaften Wunden, die sie in der lettischen Gesellschaft hinterlassen hat, sind noch lange nicht geheilt. Auf Schritt und Tritt wurde die Reisegruppe aus Schaffhausen mit der von viel Gewalt geprägten Geschichte Lettlands konfrontiert, die weiterhin sehr präsent ist, vor allem bei der älteren Generation.

Erinnerungsetiketten

Dazu gehören die «unterschiedlichen Erinnerungsetiketten», die die lettische Gesellschaft bis heute prägen. So formulierte es die Journalistin Sandra Leikarte, die die Schaffhauser Reisegruppe während ihres Aufenthalts in Lettland begleitete. Während der aus Russland stammende Bevölkerungsteil (von 1945 bis 1990 wurden rund 700'000 Russen in Lettland angesiedelt) am 9. Mai jeweils den Sieg über Nazi-Deutschland feiert, ist dieser Tag für die Letten eher ein Tag der Trauer, weil er den Beginn der russischen Fremdherrschaft symbolisiert.

Umgekehrt haben die russisch-stämmigen Bewohner Lettlands keinen Grund, am Unabhängigkeitstag, dem 21. August, zu jubeln, denn er bedeutete das Ende der Privilegien, die sie bisher genossen hatten. Noch feiern Russen und Letten am 9. Mai und am 21. August getrennt, aber nicht nur Sandra Leikarte, sondern auch andere Gesprächspartner versicherten den Schaffhauser Gästen, dass sich die Verkrampfung langsam zu lösen beginnt. Vor allen die jüngere, nach 1991 geborene Generation, die die sowjetische Zeit nicht mehr miterlebt hat, verabschiedet sich mehr und mehr von der Fixierung auf die ethnische Herkunft und nährt damit die Hoffnung, dass die beiden Gedenktage in naher Zukunft einträchtig begangen werden können, weil sie zur gemeinsamen Geschichte gehören.

Peter Stamm und «die sanfte Gleichgültigkeit der Welt»

«Schriftsteller ist auch nur ein Beruf»

Peter Stamm ist einer der erfolgreichsten Autoren der Schweiz. Ein Gespräch über seinen neuen Roman, Schnäuze in der Ostschweiz, politische Bäcker und über das Schreiben.



Schaffhausen als Kulisse für einen Roman? Könnte spannend sein, meint Peter Stamm, weil jeder jeden kennt. Fotos: Peter Pfister

■ Nora Leutert

Peter Stamm steigt auf Gleis 1 aus. Er sei heute schon einmal an Schaffhausen vorbeigefahren, meint er, als er von Ludwigsburg kam. Er ist zurzeit auf Lesereise, wie so oft, an die 70 Termine waren es dieses Jahr schon. Er schreibe gerne im Zug. Wir spazieren über den Fronwagplatz zum Fass, wo Peter Stamm später eine weitere Lesung halten wird. Ein Heimspiel fast, Schaffhausen ist sein Bürgerort, aufgewachsen ist er im thurgauischen Weinfelden.

Bevor wir reingehen, wirft er seine Zigarette nicht etwa auf den Boden, sondern entsorgt sie, wie es sich gehört, Peter Stamm ist schliesslich ein Grüner. «Das schöne Schaffhausen nicht beschmutzen», meint er nicht ganz ohne Ironie.

az Wie ist es, auf Lesereise in Schaffhausen vorbeizukommen? Heimische Gefilde für Sie?

Peter Stamm Ich bin immer gerne in Schaffhausen. Ich bin aus der Gegend und doch ist mir die Stadt relativ fremd,

ich war früher nicht oft hier. Aber die Mentalität in Schaffhausen ist natürlich eine Ostschweizer Mentalität: zurückhaltend – die Ostschweizer sind keine Grossmäuler. Die erkennt man schon, finde ich. Nur schon vom Aussehen her, komischerweise. Es gibt so einen bestimmten Typ Mann, den man hier immer sieht.

Woran erkennt man den?

Am Schnauz zum Beispiel (lacht). Früher jedenfalls hatten immer alle noch Schnäuze in der Ostschweiz, in Zürich hatte längstens kein Mensch mehr einen Schnauz. Ich hatte damals auch einen, meine beiden Brüder ebenfalls.

Sie sind auf Dreitagebart umgestiegen?

Naja, mal so, mal so.

Wir sind gerade durch die Altstadt spaziert. Könnte für Sie hier eine Geschichte beginnen?

Lesereisen sind nicht der Moment, in dem Geschichten anfangen. Ist mir selten passiert, dass mir auf Lesereise eine Idee kam. Es ist ein anderer Modus.

Aber Schaffhausen als Kulisse für einen Roman?

Es gibt sicher so Lokalkrimis in Schaffhausen?

Ja, die gibt's tatsächlich.

Man sucht oft den Ort aus, bevor man genau weiss, was aus der Geschichte wird. Natürlich würde Schaffhausen eine eigene Geschichte machen. Wäre vermutlich spannend. Ich habe noch nie in einer Kleinstadt etwas spielen lassen, weil ich das nicht so kenne – es war immer ein Dorf oder eine Grossstadt.

Was muss der Anfang eines Romans können?

Judith Kuckart hat mal gesagt, bei ihr stehe immer eine Frage am Anfang. Das finde ich eine gute Formulierung. Im Sinne einer Problemstellung. Was passiert, wenn einer plötzlich abhaut? Oder ich meinem Doppelgänger begegne?

Und der erste Satz?

Im ersten Satz steckt ganz viel drin – wer

Peter Stamm

Peter Stamm, geboren 1963, ist einer der international erfolgreichsten deutschsprachigen Schriftsteller. Sein Werk wurde in über 30 Sprachen übersetzt und mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Gerade erhielt Peter Stamm den Solothurner Literaturpreis 2018 für sein Gesamtwerk. Bekannt wurde Stamm durch sein Romandebüt «Agnes» (1998). Dieses Jahr erschien von ihm der Roman «Die sanfte Gleichgültigkeit der Welt». Peter Stamm wohnt mit seiner Familie in Winterthur. (nl.)

spricht, wo, wann? Der erste Satz ist wie die Keimzelle. Er muss sich teilen, den nächsten zeugen. Man kann ihn nicht erzwingen, er muss einem zufallen. Bei mir dauerte es, im längsten Fall, wohl zehn, zwölf Jahre, bis es von einer Romanidee zum Anfangssatz kam. Man probiert immer wieder und irgendwann hat man den ersten Satz – und plötzlich geht es. Ein erster Satz ändert sich bei mir auch fast nie. Ich schraube und feile danach noch viel an dem Text rum, aber der erste Satz bleibt fast immer, wie er ist.

Der erste Satz Ihres grossen Romans «Agnes» ist so berühmt geworden wie das Buch selbst. «Agnes ist tot. Eine Geschichte hat sie getötet.»

Den hatte ich zwar tatsächlich geändert. «Agnes ist gestorben», hiess es ursprünglich.

Wie schon bei «Agnes» blättert man am Ende Ihres neuen Romans «Die sanfte Gleichgültigkeit der Welt» an den Anfang zurück. Keine Antwort, nur eine Ahnung. Fällt es Ih-

nen leicht, die Geschichte so offen zu lassen – sie loszulassen?

Ich finde es das Natürlichste, dass Geschichten offen sind. Im Leben gibt es auch keine Abschlüsse. Man begegnet jemandem, geht ein Stück weit zusammen, trennt sich wieder. Wie weit möchte ich gehen, ist eher die Frage. Was will ich noch erzählen, was ist noch relevant für diese Geschichte?

Im Grunde hört ein Text ja bei jedem Satz auf: Nach dem Satz «am Waldrand stand ein Haus» könnte ich dieses Haus weiter erzählen. Trotzdem fahre ich fort, erzähle in eine andere Richtung weiter. Ein Text ist wie eine Skulptur – bei der kann man auch nicht sagen, die fängt hier an und endet dort.

«Die sanfte Gleichgültigkeit der Welt» ist ein raffiniertes, subtiles Spiel zwischen Zeitebenen, zwischen Erinnerung, Erfindung und Realität. Ich-Erzähler ist Christoph, angeblich Schriftsteller. Wer ist dieser Mann? Das fragt sich die Leserschaft, das fragt sich dieser Mann selbst: Christoph begegnet eines Tages seinem Doppelgänger, seinem jüngeren Ich – und zwar immer wieder, in verschiedenen Phasen seines Lebens. So verabredet sich Christoph in Stockholm mit der jungen Schauspielerin Lena, die mit seinem Doppelgänger zusammen ist, und erzählt ihr seine Geschichte – die eben auch ihre Geschichte ist.

Der Ich-Erzähler Ihres Romans hat scheinbar ein Buch geschrieben, kann das aber irgendwie nie nachweisen. Geradezu traumatisch. Das (Nicht-)Geschriebene stellt die Identität des Erzählers in Frage. Wie stark definieren Sie sich selbst über das Schreiben?

(Denkt nach). Das war eher am Anfang, dass ich das sehr wichtig nahm, aber mit der Zeit dann vielleicht etwas weniger. Schriftsteller ist auch nur ein Beruf. Und es ist eine Tatsache, dass nicht alle Leute lesen. Mein ältester Freund hat noch nie ein Buch von mir gelesen, und er ist ein feinfühligere, intelligenter Mensch.

Ein Plädoyer, sich nicht zu wichtig zu nehmen als Schriftsteller?

Ja, schon. Ich finde, man muss sich bewusst sein, das es nicht das Einzige ist. Der Brieftäubeler sagt auch, er kann nicht ohne Brieftauben leben. Aber ich kann ohne Brieftauben leben und viele Leute können ohne Romane leben.



Würden wir unsere Vergangenheit verändern, unsere Zukunft kennen wollen, wenn wir könnten? Peter Stamm rührt in seinem Roman an Grundsatzfragen des Lebens.

Der Erzähler in Ihrem neuen Roman führt Schreiben und Freiheit parallel.

Wie auch bereits in «Agnes». Ja, auch das ist so das jugendliche Pathos, indem man sich wahnsinnig ernst nimmt. Frei nach Thomas Bernhard, «wir strengen uns unser ganzes Leben an, um zwei, drei Seiten unsterbliche Schrift zu erschaffen». Das ist eine Einstellung, von der ich eher weggekommen bin. Und ich finde, es tut gut, etwas runterzukommen. Das Schreiben ist mir wichtig, ich mache es mit Begeisterung; ich mache es, so gut ich kann, aber es gibt auch noch anderes.

Wie steht es mit der Freiheit, die Sie sich in Ihrem literarischen Schaffen lassen? Sie sind bei der Grünen Partei, ein politisch aktiver Mensch, gelten aber nicht als politischer Autor.

Ich finde, Politik passt einfach nicht überall rein. Ich möchte zum Beispiel auch keinen politischen Bäcker.

... der politische Brote bäckt?

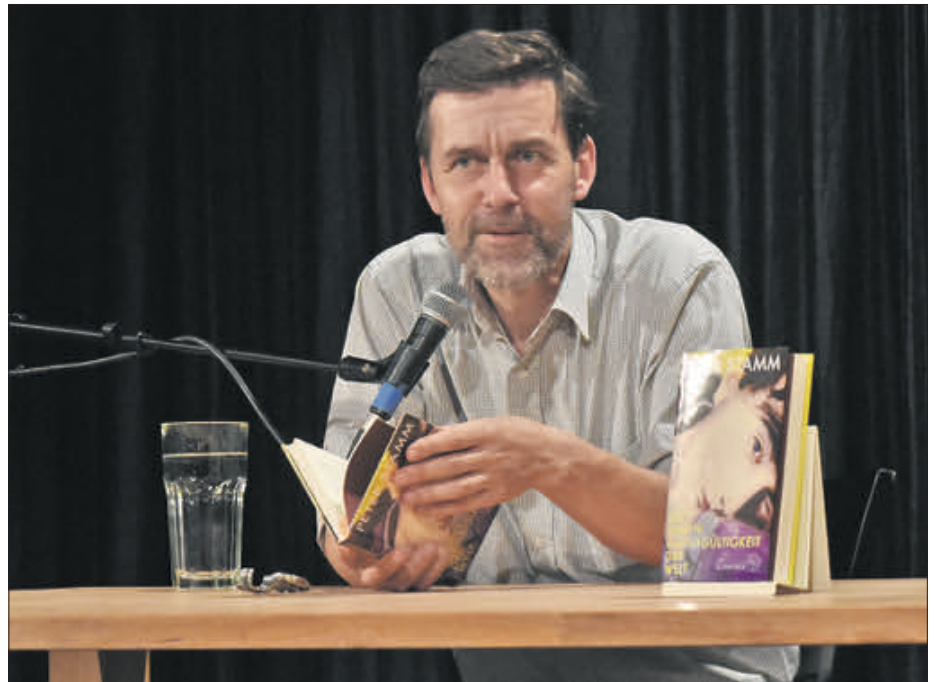
Wie würde man wohl politisch backen? Das Mehl nur bei linken Bauern kaufen. Ja, hm. Ich finde Politik wichtig, aber ich habe nicht gescheiterte politische Ansichten als andere Leute. Ich befasse mich eher mit Lebensfragen.

Aber Stichwort Freiheit: Im Grunde genommen, muss ich beim Schreiben Freiheit haben. Und sobald ich eine po-

«Ein guter literarischer Text sollte keine Meinung vertreten»

litische Aussage machen will, ist der Text nicht mehr frei. Ich finde, ein guter literarischer Text sollte eigentlich keine Meinung vertreten. Er sollte vielmehr einen Raum schaffen, in welchem die Leser sich selbst entfalten können. Eine politische Aussage ist dafür meistens zu eng.

Sie halten nicht viel von markt-schreierisch «aktuellen» Büchern und von der politischen Profilierung von Autoren – das wurde gerade auch aus dem kurzen Schlagabtausch klar, den Sie sich mit Ihrem Schweizer Schriftstellerkollegen Jo-



Nervös? Längst nicht mehr. Peter Stamm ist Lese-Routinier, auch auf der Fass-Bühne am vergangenen Dienstag vor vollem Haus.

nas Lüscher vor einiger Zeit im «Tagess-Anzeiger» geliefert haben.

Ja, Literatur ist für mich hierfür nicht der richtige Ort.

Wie kann Literatur dennoch politisch sein?

Das Private ist ja auch politisch. Beziehungen zwischen Menschen sind immer politisch. Was für Bilder beispielsweise machen wir uns von uns selbst und von anderen? Ich denke, Menschen, die über sich nachdenken, werden automatisch auch eine bessere Politik machen, würde man zumindest hoffen. – Stimmt das? Vielleicht auch nicht.

Das gibt's auch, dass Politiker zu viel über sich selbst nachdenken ...

Leute, die extrem negative Ansichten haben, die etwa ausländerfeindlich sind, sind ja schon auf gewisse Weise nicht im Lot. Hass ist immer ein Zeichen eines Ungleichgewichtes. Wenn man sich selber entwickelt, wird man auch menschenfreundlicher. Wie auch immer man dann wählt.

Als Beispiel für einen «kritischen» Autor fernab von Trends und politischer Selbstinszenierung nannten Sie in der Debatte im «Tagi» damals Markus Werner. Welche Werte teilen Sie mit ihm?

Er war unglaublich genau und gewissenhaft im Schreiben – ein Perfektio-

nist. Mein Lektor war auch seiner. Markus war nicht eitel – und er war auch ein Menschenfreund. Er konnte zwar sehr scharf Dinge verurteilen, aber man merkt in seinen Texten, dass er eine unglaubliche Menschenfreundlichkeit hatte. Nicht eine, die alle umarmt; eine moralische Haltung viel eher.

Was würden Sie Ihrem jüngeren Ich – würden Sie es auf der Strasse antreffen – mit auf den Weg geben?

Wenn man vorwärts auf sein Leben schaut, ist alles offen. Schaut man dann zurück, legt man es sich immer so zurecht, dass schon alles so gekommen ist, wie es hätte kommen sollen.

Ich habe relativ viele Umwege gemacht in meinem Leben und einen Haufen Fehler. Wenn ich zurückblicke, denke ich, die waren auch wichtig.

«Ich habe relativ viele Umwege gemacht in meinem Leben»

Dann würden Sie jetzt rückwirkend nicht in Ihr eigenes Leben eingreifen?

Nein, ich glaube nicht. Man ist ja auch die Summe seiner Fehler. Ein Mensch, der alles richtig gemacht hätte, wäre langweilig.

Ausstellung im Kunstverein-Atelier am Fischergässchen

Die Konservatorin der Zeit

Die Zeit einfangen? Für Corina Rauer eine künstlerische Herausforderung. Und was mit einer Aufgabenliste beginnt, wird zum Kondensat der Erinnerungen.



Assoziatives Zeichnen als Denkinstrument: Corina Rauer vor den «Hülsen der Tage».

Foto: Peter Pfister

■ Romina Loliva

Lange war man es gewohnt, die Zeit als ewigen Strahl zu betrachten, der unaufhörlich in Richtung Zukunft zieht. Dann kam ein Mann. Und vielleicht war es, als er sich in den Schulzimmern der Kanti als Mathematiklehrer sein Brotgeld verdiente oder im Cardinal sein legendäres Schnauzhaar in ein Bierglas tunkte, wer weiss das schon.

Auf jeden Fall stellte der gute Albert Einstein die Welt mit seinen Theorien auf den Kopf. Plötzlich war die Zeit keine Linie mehr, sondern eine Fläche, ein ganzer Raum sogar. Aber wie soll das bitte gehen?

Und nun kommt Corina Rauer. Und plötzlich wird alles klar. Die Raumzeit ist kein physikalisches Mysterium mehr. Und das Schlüsselwort ist nicht Mathematik, sondern Kunst. Aber eins nach dem anderen.

Im Atelier am Fischergässchen in der Unterstadt ist es angenehm frisch. Die dicke Holztür sperrt die drückende Luft nach draussen. Und während sich über unseren Köpfen die Gewitterwolken zusammenbrauen, bringt Corina Rauer Ordnung ins Chaos.

Sammeln als Vorarbeit

Seit über zwei Jahren macht sie sich schon daran. Und sammelt. Auf den ersten Blick sind es nur Listen. Aufgaben, Termine, Dinge, die sie nicht vergessen soll. Akribisch hebt die 34-Jährige Schaffhauserin jeden Papierfetzen auf. Tag für Tag, Monat für Monat. Und schon passiert es, dass sich die Zeit aufstapelt. Rauer stellt sich gedanklich das Vergehen der Zeit nämlich nicht als etwas vor, das sich auflöst, sondern als Objekt, das in die Dichte wächst. Darum wird auch nichts abgehakt, sondern durchgestrichen. Mit Farbe abgedeckt und verdickt. «In meinem

Kopf sind es Stapel von Erinnerungen. Immer wieder kommt eine dazu», meint sie. Und dann beginnt sie mit der Arbeit. Corina Rauer legt die Listen eine auf die



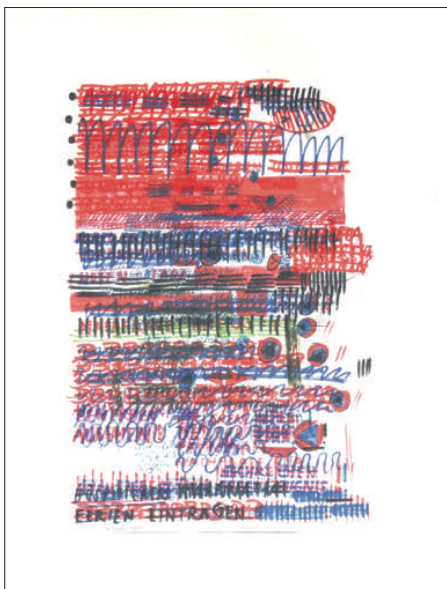
Hülsen der Tage. zVg: Corina Rauer

andere und kopiert sie. Jedes Mal, wenn eine hinzugefügt wird, wird eine weitere Kopie angefertigt, bis am Ende eines Monats. Bei diesem Vorgang wird aus der Konservatorin ganz die Künstlerin: Chronologie und Ordnung sind nicht mehr wichtig, sondern die Ästhetik: Farben und Formen bestimmen die Abfolge der Listen.

Kondensat der Erinnerung

Was daraus entsteht, könnte man ein Kondensat von Erinnerungen nennen oder «Hülsen der Tage», wie die Künstlerin ihr Werk betitelt. Das entspricht ihrer Absicht: «Ich will herausfinden, was von der Erinnerung bleibt», versucht Rauer sich zu erklären, und das Resultat überrascht sie doch mehr als ursprünglich gedacht, meint sie lächelnd. Die Zeit zu verstehen, fällt auch ihr nicht leicht, aber im kühlen Atelier scheint das Phänomen durch ihre Arbeit auch für die Betrachtenden greifbar zu werden. In Holzrahmen eingefangen sieht man an der Wand 30 Monate hängen. Ab und zu tauchen aus den farbigen Massen Worte auf, die wie kleine Vorsprünge aus dem Meer von Rauers Erinnerungen ragen: Ferien eintragen. Gemüse. Arbeitszeugnis. Die Einblicke ins Private bleiben aber oberflächlich. Der Künstlerin geht es nämlich weniger um eine Selbststudie, sondern mehr um das Experimentieren mit der Zeit als Material.

Im Atelier, das ihr vom Kunstverein zur Verfügung gestellt wurde, kommt die Raumdimension hinzu. Sieben ausgewählte Monate hängen auf grossen transparenten Papierblättern. Und ohne Physik und Mathematik wird der Begriff der Raumzeit plötzlich sichtbar: Beim Be-



trachten muss man den Raum durchqueren, Zeit verstreicht. Ziemlich einfach.

Der freien Assoziation nach

Prozesse interessieren die Schaffhauserin seit Anbeginn ihrer Arbeit als Künstlerin.



Mit einem Stift als Führungsinstrument folgt sie dem Lauf ihrer Gedanken und assoziiert zeichnerisch. Dieses Leitmotiv findet sich in allen ihren Werken wieder.

Im Projekt «HC 3.7» etwa nimmt sie Wand-Verschmutzungen auf und spinnt mit Gouache die Flecken auf Papier weiter. Amorphe Gestalten erwachen zum Leben, manche sehen abstrakt menschlich aus, andere erinnern mehr an pulsierende Organe, die Rauer freilegt.

Oder dann, als sie einen Monat lang Abfall sammelt und gleichzeitig ihren Zeichnungen freien Lauf lässt. Auf der einen Seite wirft sie weg, auf der anderen produziert sie neues. Zwei Prozesse, die eigentlich getrennt voneinander ablaufen, verbinden sich zu einem Ganzen, das nicht mehr auseinanderzuidividieren ist.

Ähnlich assoziativ ist auch die Arbeit, die ihr einen Platz in der jurierten Gruppenausstellung der Ernte 2015 im Museum zu Allerheiligen bescherte. Eine Anekdote aus der Familie wird zur gezeichneten Geschichte, in der es um das Erzählen an sich geht und um das Verwischen der Grenzen zwischen Schrift und Bild.

Methodisch erinnern die Arbeiten von Corina Rauer an den «Artistic Research»-Ansatz – den der künstlerischen Forschung –, in welchem Kunstschaffende wissenschaftliche Methoden zu künstlerischen Zwecken anwenden. Und obwohl es Rauer nicht um naturwissenschaftli-

che Erkenntnisse geht, ist Systematik ein wesentlicher Teil ihres Werks. So auch mit den «Hülsen der Tage», deren Entwicklungsphase ziemlich lang war: «Ich räume der Entstehung der Idee viel Zeit ein», sagt sie beim Betrachten ihrer Kompositionen, «und ich kann kaum sagen, wo das Werk wirklich beginnt.» Das Gelingen des Experiments ist also erwiesen: Die Künstlerin hat ihre Erinnerungen so verdichtet, dass die Einzelheiten verschwimmen.

Verzettelung erwünscht

Wo und wann es aufhören wird, weiss Rauer auch nicht: «Geplant ist eine Dauer von drei Jahren. Ob ich dann fertig bin, ist aber ungewiss.» Vielleicht werde aus dem Projekt eine Aufgabe, die sie ihr Leben lang begleiten wird, meint Rauer und fragt in den Raum: «Wie werden meine Listen wohl aussehen, wenn ich fünfzig Jahre alt bin?»

Die Gegenfrage: Hat sie nicht Angst, sich in der Assoziation zu verlieren, sich zu verzetteln? «Ja», gibt sie zu und lacht, «das ist tatsächlich eine Gefahr.» Etwas zu beenden, sei wichtig, falle ihr allerdings nicht einfach, meint Corina Rauer.



Andererseits sei es auch schön, sich vom Lauf der Dinge leiten zu lassen, «so entsteht immer etwas Neues, etwas Überraschendes». Eigentlich passend, denn so ist es auch mit der Zeit, niemand weiss, was sie bringt.

Die Vernissage von «Hülsen der Zeit» findet am 8. Juni um 19 Uhr statt. Ausstellungstage sind am 9. und 16. Juni, 14 bis 17 Uhr, und am 15. Juni, 19 bis 21 Uhr.

Die Träumer vom Fass

In einem Theaterstück rollt das Ensemble «Szenario» die Geschichte der Fassbeiz und seiner Genossenschaft auf – sehr präzise und humorvoll, aber auch leicht glorifizierend.



Kater nach der Party: Früher wurde im Fasskeller ausgiebig gefeiert. Foto: Peter Pfister

■ Jimmy Sauter

«Ich gang nüm is Fass», sagt die Frau. Grund für ihre Entrüstung: Über dem Fass weht eine kommunistische Flagge. «Und die vo de Breitenau sind amel au im Fass. Da ghört sich nid.» Dann wird über das Fass, diesen versifften Schuppen, getratscht. So wie sie es früher tat, die Altherren-Clique der Munotstadt, denen das Fass ein Dorn im Auge war, weil es sich nicht anpasste, weil es querulantenmässig das gutbürgerliche Leben störte.

Das Fass, lange Zeit Epizentrum der Schaffhauser Linken und der alternativen Kulturszene, war meist kein ruhiger Ort. Es provozierte – oder wie Lukas Baumann, Fass-Gründungsmitglied, vor zehn Jahren sagte: Das Fass ist eine «Oase der Gegenkultur».

Das Theaterensemble «Szenario» hat die Geschichte der Beiz und der Genossenschaft anlässlich der 40-Jahr-Feiern in ein

einstündiges Theaterstück gepackt. Es führt durch die Beiz, auf die Webergasse, hinunter in die Kellerräume, über enge Treppen in die Stube einer Fass-Wohnung (wichtigstes Inventar: eine Peace-Fahne) und wieder zurück ins Höfli.

Verschnaudpausen gibt es nicht. Schnell wie ein TGV braust das Ensemble durch die 40 Jahre.

Tschernobyl

Erster Halt: 1986, kurz nach Tschernobyl: AKW-Gegner organisieren einen Gedenkmarsch bei Gösgen, mit Kerzen und Gesang. Auch eine Entourage aus dem Fass will hin, aber nicht alle sind von der friedlichen Kundgebung begeistert. «Es brucht no meh!» – «Wänn du wotsch go randalierre, dörsch du da amene andere Wuchenend mache.»

Typisch Linke, gespalten in friedvolle Hippies und auf Krawall gebürstete Punks. Heute wie damals.

Keine Frage, das Fass würde Stoff für ein 100-Stunden-langes Theaterstück bieten. Mindestens. Dass es in 60 Minuten nicht für alle Episoden Platz hat, ist klar. Keinen Raum hatte es beispielsweise für einen Blick auf die Fass-Krisen. Und die gab es.

Im Sommer 2015 war die Fassbeiz komplett dicht, die damalige Pächterin hatte Insolvenz angemeldet.

Mit ein Grund für den schleichenden Niedergang war der leise schwelende Generationenkonflikt. Mit zunehmendem Alter fühlte sich die frühere Fass-Generation immer mehr von ausufernden Punk-Nächten im Fasskeller gestört, die Konzerte wurden seltener. Die Jungen zogen von dannen und engagierten sich stattdessen andernorts, zum Beispiel im Taptab. Für die alternative Kulturszene hat das Fass heute längst nicht mehr die Bedeutung, die es früher einmal hatte. Statt Punk im Keller gibt es jetzt Jazz zum feinen Znacht.

Ein Pflichttermin für Fass-Fans

Aber – um fair zu bleiben – muss man ausgerechnet an den 40-Jahr-Feierlichkeiten die negativen Seiten aufrollen? Und das in einem Theaterstück? Nein, muss man nicht.

Die lärmigen Zeiten von früher lässt das «Szenario»-Ensemble aber doch erahnen: Im Keller wird kurzzeitig der Punk zum Leben erweckt – inklusive Abriss-Party. «E guets Konzert git e Schweinerei.» Und einen Kater.

Ausserdem bringt das Ensemble die typisch lässige Fass-Mentalität perfekt auf den Punkt, beispielsweise, wenn es um Kulturfinanzierung geht. «Kultur? Unterstütze jo, aber mit welem Geld?» – «Mir finded scho e Lösig.»

Alles in allem bietet das Stück einen beachtlich präzisen Einblick in das Leben der Utopisten und Revoluzzer, die seinerzeit am Fass-Steuerrad waren und deren Geschichten jetzt für viele Lacher sorgen. Für Fass-Liebhaber ein Pflichttermin.

Aufführungen: Do (7.6.) 19 Uhr, Mo–Mi (11.6.–13.6.) sowie Do (14.6.) jeweils 19 und 20.15 Uhr. Alle Aufführungen sind ausverkauft, es gibt eine Warteliste.



Plakatkunst

Zwischen 1930 und 1950 wurden Alltagsgegenstände zu Kultobjekten. Viel dazu beigetragen hat das Plakat. Mit Kuratorin Bettina Richter blickt das Museum zu Allerheiligen zurück zur Geburtsstunde der Markenprodukte und der Werbekunst.

DO (7.6.) 18.30 UHR, ALLERHEILIGEN (SH)



Extrakonzert

Das Kammerorchester des Musik-Collegiums Schaffhausen trifft unter der Leitung von Dirigentin Annedore Neufeld auf die Pianistin Claire Huangci, die als musikalisches Wunderkind bekannt wurde. Ein erstklassiges Konzert.

DO (7.6.) 19.30 UHR,
ST. JOHANN (SH)



Lindlifäscht

Das Lindli wird zur Festmeile. Von Chilbi bis zur grossen Konzertbühne, am Lindlifäscht kann man sich vor Vielfalt kaum retten. Für das leibliche Wohl wird an den vielen Food- und Drinkständen gesorgt. Und wer später noch mag, für den gibt es Afterparties nach jedem Geschmack.

FR (8.6.) 17 UHR,
SA (9.6.) 11 UHR, SALZSTADEL (SH)
AFTERPARTIES IM ORIENT, TAPTAB UND
GÜTERHOF: LINDLIFAESCHT.CH



«Beringen»

Beringen ist überall, meint die Band Quince, die gleich ein Lied über das Provinznest geschrieben hat. Video-Premiere mit Quittenschnaps am Freitag in der Neustadt.

FR (8.6.) 21 UHR,
HALT DE LADE (SH)



Lost Paradise

Anlässlich der Ausstellung von Médecins Sans Frontières auf dem Herrenacker organisiert das Schweizerische Rote Kreuz Schaffhausen einen Film- und Diskussionsabend zum Thema Flucht-Trauma. Die Psychologin Monika Gattinger-Holböck erzählt von der Zusammenarbeit mit traumatisierten Menschen.

SA (9.6.) 18.30 UHR,
HABERHAUS BÜHNE (SH)



Volta am Rhein

Das Pop-up-Restaurant Volta gastiert in der Rhybadi. Unter dem Titel «Kochen mit Freunden» serviert das Duo von Fine Season italienische Delikatessen. Ein sommerliches Pastagericht darf natürlich nicht fehlen: Orecchiette mit konfierten Cherrytomaten. Hmm!

SA (9.6.) 12 BIS 20 UHR,
RHYBADI (SH)



Meister am Piano

Der amerikanische Pianist und Komponist Casey Crosby bewegt sich zwischen New Age, Rural Folk Piano, Jazz, Blues, Gospel und Klassik. Und obwohl er von all diesen Stilrichtungen beeinflusst ist, ist er doch einzigartig. Ein Abend voller Emotionen.

SA (9.6.) 19.30 UHR,
HOTEL RÜDEN (SH)



Greifvogel

Die Naturfreunde Schaffhausen gehen wieder auf Wanderschaft. Diesmal führt die Reise zur Greifvogelstation in Berg am Irchel. Wer den Rucksack packen und sich anschliessen will, soll sich in der Bahnhofhalle einfinden. Bitte pünktlich und mit Billett.

SO (10.6.) 7.40 UHR,
TREFFPUNKT BAHNHOFHALLE (SH)



Internationales

Die interkulturelle Bibliothek Neuhausen präsentiert die senegalesische Autorin Fatou Diome. Die Schriftstellerin liest aus dem Roman «Der Bauch des Ozeans» und aus ihrer Erzählung «Kunigunde in der Bibliothek». Die Veranstaltung findet auf Französisch statt, mit Einführung und Übersetzung von Michael Streif und Sylvia Bühner.

SO (10.6.) 18 UHR, GEMEINDEBIBLIOTHEK
NEUHAUSEN



Songwriterin

Sunday Sounds geht in die zweite Runde. Diesmal mit der Sängerin «Lovis». Mit ihrer ausdrucksstarken Stimme und den eingängigen Melodien lässt sie das Wochenende wunderbar ausklingen. Das Konzert findet nur bei gutem Wetter statt.

SO (10.6.) 18 UHR, RHEINTALGARTEN, FLURLINGEN

Saitensprung

Gitarren • Banjos • Mandolinen

Beratung, Verkauf und
Reparaturservice

Franz Elsener, Unterstadt 27
CH-8201 Schaffhausen
Telefon 052 625 81 11, Telefax 052 624 86 68
www.saitensprung.ch

Veranstaltungstipp: «Molingkick & Don't Feed Neighbor's Cat» in Stein am Rhein

Grooviges Pas de deux



Liedermacher aus Wien: «Molingkick» am Mikrofon und am Klavier.

zVg

Auf der Schwanenbühne in Stein am Rhein wird es am Samstag groovig, und zwar gleich im Doppel. Zwei Bands haben sich Grosses vorgenommen und wollen

das Publikum in ihren Bann ziehen. Was herauskommt, hat Charakter. «Molingkick» aus Wien konzentrieren sich auf den Text. Die Zeilen der Liedermacher er-

zählen von «Liebe und anderen Fehlern», wie die Musiker selbst sagen. Nur wirken sie durch den österreichischen Dialekt zuerst etwas sperrig. Die Strophen reimen sich nur widerwillig, gewisse Ausdrücke versteht man vielleicht nicht sofort. Ein Grund wegzuhören ist das aber nicht: Denn was gibt es Schöneres, als dem Rhythmus des Wienerischen zu lauschen, bis es sich einem plötzlich erschliesst?

Im zweiten Teil des Abends greifen «Don't Feed Neighbor's Cat» zu Gitarre und Banjo. Sie spielen den Klang der 30er und 40er Jahre mit leichtfüssiger Authentizität. Die Arrangements sind dem Originalsound verpflichtet, die Stücke auserlesene Raritäten. Und selbstverständlich sind die zwei Gentlemen auch stilgerecht gekleidet, Schiebermütze und Gilet inklusive.

Romina Loliva

«Molingkick und Don't Feed Neighbor's Cat» spielen am Freitag, 8. Juni, ab 20 Uhr, im Kino und Theater Schwanen, Stein am Rhein.

Wettbewerb: 2x Peter Stamms signierten Roman «Die sanfte Gleichgültigkeit der Welt»

Gleichförmig und indifferent

Letzte Woche wollten wir Sie zum Duell herausfordern, liebe Rätselfreundinnen und -freunde. Und meinten es eigentlich intellektuell, als wir Sie aufforderten: Lassen Sie uns «die Klängen kreuzen». Manche allerdings dachten eher an die entsprechende Vorbereitungshandlung und waren schon dabei, die Klängen zu wetzen oder zu schärfen. Die meisten von Ihnen haben aber die richtige Redewendung erkannt. Darunter auch **Danja Marazzi** und **Regula Rahm**, die beide die neue CD «Selfing» vom furiosen Duo Naked in English Class gewinnen. Wir gratulieren!

Diese Woche steht wieder einiges auf dem Spiel: Wir verlosen zweimal den neuen Roman von

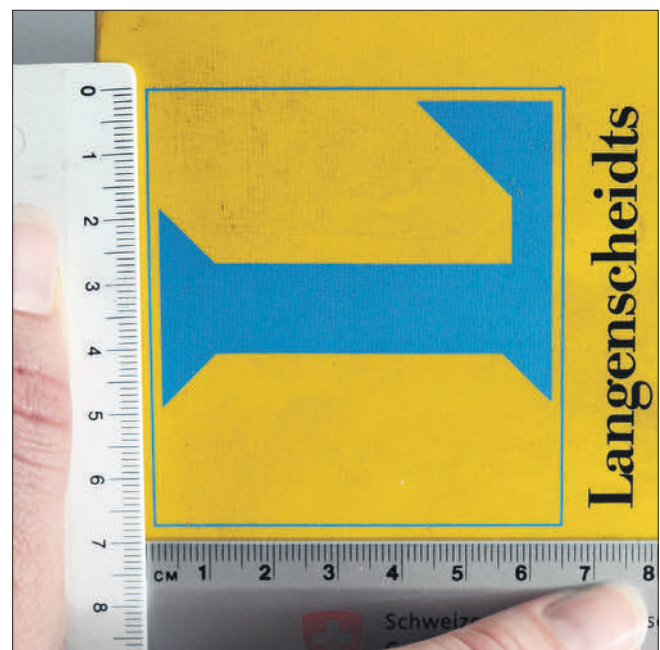
Peter Stamm «Die sanfte Gleichgültigkeit der Welt» (siehe Interview auf Seite 15).

Und ja, diesmal ist es ziemlich schwer. Darum geben wir Ihnen einen Tipp: Ein Quadrat misst bekanntlich auf jeder Seite gleich viel. Ihm ist das aber ziemlich egal... (rl.)

Welche Redewendung suchen wir?

- per Post schicken an schaffhauser az, Postfach 36, 8201 Schaffhausen
- per Fax an 052 633 08 34
- per E-Mail an kultur@shaz.ch

Vermerk: Wettbewerb
Einsendeschluss ist jeweils der Montag der kommenden Woche!



Perfekte Geometrie.

Foto: Peter Pfister

■ Donnerstagsnotiz

Där Bär

Gut, es heisst der Bär. Aber ist das denn so wichtig. Schliesslich kapiert doch jeder Trottel, jede AZ-Leserin, jeder Leser, dass es hier um «der Bär» geht.

Also, neulich abends im Trolleybus kurz vor fünf stand gross und deutlich auf Passenger-TV zu lesen: In Bern hat ein Mann einen Bär auf dem Heimweg angetroffen. Potz Teufel, ein Bär auf dem Heimweg! Das könnte mit Rabatz enden, falls der Bär gerade Hunger hat. Oder schien das Tier friedlich und hatte frische Möhrchen für die Abendsuppe dabei? Woher sonst will der Mann wissen, dass der Bär auf dem Heimweg ist. Ist es nicht ebenso wahrscheinlich, dass der Mutz die Bundeshauptstadt satt hat und jetzt direkten Weges auf Schaffhausen zusteuert. Im Übrigen ist es der Würde des Tieres nicht angemessen, dass man Bär in der Pressemitteilung fälschlicherweise in den Nominativ setzt



Iren Eichenberger ist Sozialarbeiterin.

und ihn danach im falschen Fall zurück in den Wald trotten lässt. Und was erst sollen die Kantonspolizeien mit Berichten dieser Art anfangen, wenn sie nicht wissen, was Unwissenheit, Schnoddrigkeit oder vor-eilige Deutung des Journalisten ist oder welche ernsthafte Bedrohungslage vielleicht in einer harmlosen Mitteilung lauert.

Es soll mittlerweile bereits Sprachdetektoren geben, die

laufend unklare Digitalnachrichten in ihre möglichen Aussagen übersetzen.

Leider vertappen sich aber nicht nur Nachrichtenschreiber im Dschungel von Fallkonflikten und Deutungsgeflunker. Nein, selbst Staatsmänner und Parteibosse treiben hemmungslose Sprach- und Faktenluderei, gerade nach Tageslaine. So versprechen die Lega und die Grillini mal den Euro zu verlassen, dann wieder nicht, die Steuern zu senken, aus der maroden Staatskasse Bürgergelder zu verteilen und den humanitären Vizeschleppern im Kampf gegen die Asylsuchenden das Handwerk zu legen. Herr Macron hat die Schliessung von Fessenheim versprochen und beschliesst jetzt, doch wieder einen Flick aufzusetzen. Wir sind aber kein Haar besser. Frau Leuthard hat bis kurz vor der Abstimmung eine zweite-Gotthardröhre verweigert, weil

sie weder nötig, noch sinnvoll und ein Bruch mit der Verfassung wäre. Ein Jahr später hat sie diese mit den Transportverbänden auf ihren Schild erhoben. Und ihr jüngster Amtskollege Ignazio Cassis liess nach einem Besuch im Nahen Osten verlauten, man werde aus der UNHCR aussteigen. Bundespräsident Alain Berset persönlich musste ihn zurückpfeifen.

Den An- und Abkündigungsrowdy Nummer 1, Donald Trump, lassen wir aus. Man kann einen Mann mit dem Hirn einer Eintagsfliege nicht mit normalen Massstäben messen. Übrigens dämmert mir soeben: War der Satz im Bus vielleicht anders gemeint, war der Mann, nicht der Bär auf dem Heimweg? War es einfach so saudumm geschrieben, dass eine ganze Donnerstagsnotiz daraus wurde? Dann hätte ich Ihnen soeben einen dicken Bären aufgebunden.

■ Bsetzischei

Die Schaffhauser SVP ging letzte Woche auf Fraktionsreisli. «Breites Presseangebot auf dem Ryanair-Flug nach Warschau», twitterte Parteipräsident Pentti Aellig auf Twitter. Dazu stellte er ein Foto, das Mariano Fioretti zeigt, die «az»



in der Hand. Es gäbe so viele Interpretationsansätze. Aber lassen wir das Bild mal für sich sprechen. (kb.)

SVP-Fraktionsreisli zum Zweiten: Via soziale Medien war auch ein Blick auf das Sightseeing-Programm in Warschau zu erhaschen. Da steht: «Ausgang bzw. spätes Abendessen am Freitagabend. Stadtbesichtigung ab 9 Uhr (Besammlung vor Hotel). Zeit zur freien Verfügung am Samstag ab 13 Uhr. Besammlung vor Hotel, frisch geduscht, für Abendessen.» Frisch geduscht! Diese Bevormundung! Sind wir hier bei der Kesb oder wie? (kb.)

Die Älteren unter uns erinnern sich sicher noch an das Warenhaus EPA. Wenn dort «Golden Days» mit Extra-Aktionen angesagt waren, hatte ich grosses Erbarmen mit den Verkäuferinnen und Verkäufern. Sie hatten dann goldig glitzernde Dächlikappen anzuziehen, und sahen darin aus wie Kids an einem amerikanischen Kindergeburtstag. Daran fühlte ich mich erinnert, als es kürzlich im Coop von zahlreichen grünen Männchen und Frauchen wimmelte. Erst nach langem Suchen fand ich einen Verkäufer, dem ich die Frage nach den vermeintlichen Marsmenschen stellen konnte. Dies seien keineswegs Extraterrestrische, versicher-

te mir der junge Mann leicht verschämt, vielmehr handle es sich dabei um seine korrekt gekleideten Kolleginnen und Kollegen. Coop feiere 25 Jahre Naturaplan, und er habe vergessen, sich ins geforderte grüne Leibchen zu stürzen. Irgendwie war mir der Typ wahnsinnig sympathisch. (pp.)

Am Freundschaftsspiel zwischen Spanien und der Schweiz sassen die Teamärzte allzeit bereit mit blauen Gummihandschuhen auf der Trainerbank. Der in gutes Tuch gekleidete Spanier bohrte damit hygienisch in der Nase. Ich musste an Jogi Löw denken. (pp.)



KINO KIWI SCALA

Kinoprogramm

7.6.2018 bis 13.6.2018

Sa/So 14.30 Uhr

LUIS UND DIE ALIENS

Animationsfilm über die Freundschaft zwischen einem 12-Jährigen und drei liebenswerten Aliens, die das Leben auf der Erde ganz schön durcheinanderbringen.

Scala 1 - D - 6/4 J. - 80 Min. - 3. W.

tägl. 17.45 Uhr und 20.15 Uhr

POP AYE

Im singapurisch-thailändischen Drama tritt ein desillusionierter Architekt mit einem Elefanten eine Reise nach Hause ins Dorf seiner Kindheit an.

Scala 1 - Ov/df - 8/6 J. - 102 Min. - Premiere

tägl. 17.30 Uhr

TRANSIT

Die Geschichte einer Liebe zwischen Flucht, Exil und der Sehnsucht nach einem Ort, der ein Zuhause ist.

Scala 2 - Ov/df - 12/10 J. - 105 Min. - 2. W.

tägl. 20.00 Uhr

THE BOOKSHOP

Eine feinsinnig verfilmte Adaption des gleichnamigen Bestsellers mit Emily Mortimer («The Party»), Bill Nighy («Love Actually») und Patricia Clarkson («Dogville»).

Scala 2 - E/df - 6/4 J. - 113 Min. - 4. W.

So 14.30 Uhr

AUF DER JAGD: WEM GEHÖRT DIE NATUR?

Dokumentation von Alice Agneskirchner über die Frage, wie Mensch und Natur zusammenleben. Gibt es noch unberührte Lebensräume?

Scala 2 - D - 6/4 J. - 100 Min. - 4. W.

Telefon 052 632 09 09

www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

Süss & salzig!

Bodensee- und Meerfischspezialitäten

Aktuell: Hecht und Kretzer



info@krone-diessenhofen.ch

Telefon 052 657 30 70

HOTEL RESTAURANT KRONE DIESSENHOFEN

**ALLES IST
BESSER
GESCHÜTZT**



**ALS MENSCHEN
AUF DER FLUCHT**

amnesty.ch



**gemeinschaftlich, genossenschaftlich,
nachbarschaftlich wohnen**

**Besichtigung freie Wohnungen
Hirschen Diessenhofen**

Sa 16. Juni 2018, 10-13 Uhr
Obertor 28, Diessenhofen

Mehr Infos: www.gesewo.ch/hirschen

gesewo

selbstverwaltet wohnen

BAZAR

VERSCHIEDENES

WG-Zimmer in der Altstadt

Wir suchen ab sofort oder nach Absprache eine/n neue/n Mitbewohner/in für unsere WG an der Vordergasse.

Geräumiges (16m²), ruhiges Zimmer in einer grosszügigen 6-Zi-Maisonnette-Wohnung für 750 Franken pro Monat.

076 447 29 77

Terminkalender

Senioren Naturfreunde Schaffhausen.

Mittwoch, 4.7.18

Wanderung: Kyburg – Rossberg – Töss Winterthur

Treff: 9.00 Uhr, Bahnhof SH

Leitung: K. Ehrat, Tel. 052 649 39 00

Rote Fade. Unentgeltliche Rechtsberatungsstelle der SP Stadt Schaffhausen,

Platz 8, 8200 Schaffhausen, jeweils geöffnet Dienstag-, Mittwoch- und Donnerstagabend von 18–19.30 Uhr. Tel. 052 624 42 82.

ISSN 16609670



9 771660 967002

Amtliche Publikation

GEMEINDE

**NEUHAUSEN
AM RHEINFALL**

CH-8212 Neuhausen am Rheinfall
www.neuhausen.ch



Die nächste Einwohnerratssitzung findet am Donnerstag, 14. Juni 2018, 19.00 Uhr in der Aula Rhyfallhalle statt.

Die Traktandenliste ist unter der Rubrik Einwohnerrat auf www.neuhausen.ch zu finden.

Beschlüsse des Einwohnerrats, die dem fakultativen Referendum unterstehen, werden nur in den Schaffhauser Nachrichten publiziert sowie im Informationskasten beim Gemeindehaus angeschlagen.

Die Sitzung ist öffentlich.

OPENAIR UF DE GASS

FR 8. JUNI / 18 UHR / WEBERGASSE

**Jack Slamer
Ghost Town
Joscha Schraff & Freunde**

SA 9. JUNI / 16 UHR / WEBERGASSE

**The Peacocks
Quince
Anna & The Idiots
Fearless Fainting Goats
Funny & The Shit**

50 JAHRE

FASS &
SCHÄFEREI

Eintritt frei, Kollekte
Webergasse 13, 8200 Schaffhausen
fassgenossenschaft.ch



genossenschaft
zum eichenen fass

Amtliche Publikation



GROSSER STADTRAT
SCHAFFHAUSEN

**10. SITZUNG
DES GROSSEN STADTRATES**

Dienstag, 19. Juni 2018, 18.00 Uhr,
im Kantonsratssaal

Traktandenliste

1. Vorlage des Stadtrates vom 31. Oktober 2017: Verordnung über das Parkieren auf öffentlichem Grund in den Quartieren der Stadt Schaffhausen (Quartierparkierungsverordnung)
2. Postulat Edgar Zehnder vom 18. Dezember 2017: Prozessanpassung Bauinvestitionen

Die vollständige Traktandenliste finden Sie unter www.stadt-schaffhausen.ch

Schaffhausen, 6. Juni 2018

IM NAMEN DES GROSSEN STADTRATES:
Der Präsident: Rainer Schmidig

**Nächste Sitzung: Dienstag, 3. Juli 2018,
18.00 Uhr**



STADT SCHAFFHAUSEN